Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.
Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postscheck-Konto Amt Köln 24635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.
Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 10 Goldpfennig, Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheck-Konto Amt Köln 24635

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Mittwoch den 20. Januar 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — **103. Jahrgang – Nr. 15 (1. Blatt)**

Die Wiederaufnahme der Bautätigkeit.

Zentrumsanträge im Reichstag.

Im Reichstag ist folgender von der gesamten Reichstagsfraktion unterstützter Antrag Fehrenbach und Genossen eingegangen. Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, gegebenenfalls in Anwendung des Artikels 10 Ziffer 4 der Reichsverfassung Maßnahmen zu treffen, die die Wiederaufnahme der Bautätigkeit, namentlich von Neubauwohnungen, mit Eintritt der für die Bautätigkeit günstigen Jahreszeit in vollem Umfange ermöglichen und gleichzeitig Vorschläge vorzulegen, welche die Finanzierung der zur Beseitigung der dringendsten Wohnungsnot erforderlichen Anzahl von Neubauwohnungen sicherstellen.

I. Hierbei ist festzulegen, daß 1. die Gemeinden verpflichtet werden,

a) den für den Wohnungsneubau erforderlichen Grund und Boden im Bedarfsfalle zu beschaffen und zu angemessenen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, um die Anträge einer erträglichen Miete zu ermöglichen,

b) bei der Berechnung der Aufbereitungskosten und Anliegerleistungen, namentlich für die Herstellung von Straßen und sonstigen Einrichtungen, tunlichste Verbilligung herbeizuführen,

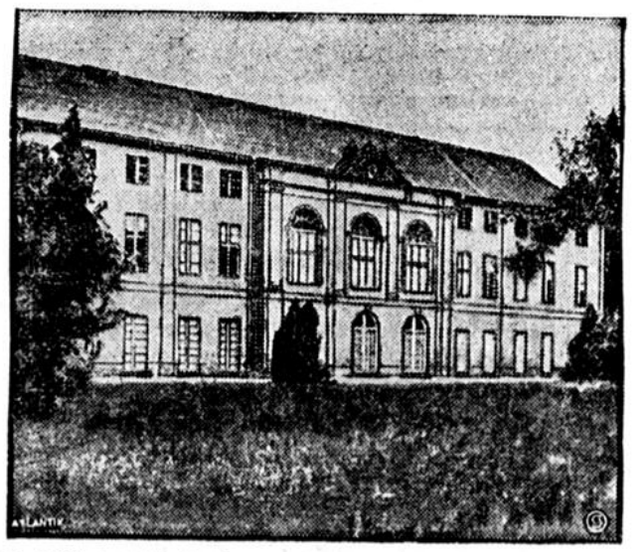
c) erforderlichenfalls einen bestimmten Teil der für die Finanzierung von Wohnungsbauten zur Verfügung stehenden Mittel zur Beschaffung von Unterkunftsbauten sowie zur Herstellung von Alters- und Ledigenheimen zu verwenden;

2. gewisse Voraussetzungen erfüllt werden hinsichtlich der Auflagen, welche den Bauherren für die Ausführung der Bauten und ihre Vermietung gemacht werden.

Diese Auflagen sollen sich auf Art, Raumumfang sowie Herstellungsweise der Wohnungen beziehen. Insbesondere sollen sie Vorschriften über die Verwendung von Baustoffen, deren Normierung und Typisierung sowie vor allem für die in großem Umfange heranzuziehenden verbilligten Serienbaustoffe enthalten.

II. Es ist gemeinschaftlich mit der Reichsbank zu prüfen, ob die Wohnstättenbank unter Bürgschaft des Reiches und der Länder im Auslande Kapitalien zum Wohnungsbau aufnehmen kann zwecks Beschaffung der ersten Hypotheken, deren zusätzliche Verzinsung und Tilgung durch entsprechende Anteile des Aufkommens aus der Hauszinssteuer erfolgen soll.

Ein weiterer Antrag ersucht die Reichsregierung, alsbald Maßnahmen zur Erleichterung der Finanzierung deutscher Exportaufträge zu treffen.



Schloß Niederschönhausen als Kunst- und Volksbildungsstätte.

Zwischen der Krongutverwaltung der der Reichshauptstadt ist ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach das historische Schloß nebst Park Niederschönhausen auf die Dauer von 50 Jahren an die Stadt Berlin verpachtet werden. Das Schloß, bekannt als der Dauerwohnsitz der Gemahlin Friedrichs des Großen, soll nach baulicher Instandsetzung und kleineren Umbauten im Innern für Kunst- und Volksbildungszwecke Verwendung finden.

Die Reparationssteuer der Industrie.

Von Dr. Croll.

W. W. Die am 31. Dezember 1925 abgegebene Vermögenssteuererklärung hat neben dem bereits im Namen liegenden noch einen besonderen Zweck. Auf Grund der Selbsteinschätzung erfolgt die Umlage der Reparationsabgabe der Industrie. Bekanntlich ist der deutschen Industrie im sogenannten „Dawes-Programm" eine Schuld von insgesamt 5 Milliarden Goldmark auferlegt worden, die mit 5 Prozent verzinst und mit 1 Prozent getilgt werden muß. Um jedoch die deutsche Industrie erst an die Tribute zu gewöhnen, ist vorgesehen, daß im ersten Reparationsjahr (vom 1. September 1924 bis zum 31. August 1925) diese Schuld noch nicht verzinst zu werden brauchte. Im zweiten Reparationsjahr (vom 1. September 1925 bis zum 31. August 1926) ist die Schuld mit 2½ Prozent zu verzinsen. Erst im dritten Reparationsjahre (vom 1. September 1926 bis zum 31. August 1927) tritt die volle Verzinsung in Höhe von 5 Prozent ein. Vom vierten Reparationsjahre an (ab 1. September 1927) tritt dazu die einprozentige jährliche Tilgung. Wir stehen im zweiten Reparationsjahre, haben also für die Industrieschuld 2½ Prozent Zinsen aufzubringen. Da mit einem Ausfall bei schwachen Unternehmungen zu rechnen ist, hat die Bank für die Industrieobligationen Vorsorge getroffen, daß jeder leistungspflichtige Betrieb 10 Prozent mehr zu zahlen hat, als sonst auf ihn entfallen würde. Am 13. Januar hat das Reichswirtschaftsministerium bekanntgegeben, daß sich alle leistungspflichtigen Unternehmungen auf eine Kapital-Belastung von 13,64 Prozent ihres Betriebsvermögens einrichten müssen. Wenn auf diese Belastung im laufenden Reparationsjahre 2½ Prozent plus ein Zehntel dieses Satzes, also 2,75 Prozent gezahlt werden müssen, so hat jeder Betrieb 3,75 vom Tausend zu zahlen. Diese Abgabe ist in zwei gleichen Teilen zu zahlen, und zwar die erste Hälfte am 15. Februar und die zweite Hälfte zu einem noch bekannt zu gebenden Termin, wahrscheinlich im Juli dieses Jahres. Die Bank für die Industrieobligationen selbst ist verpflichtet, die beiden Raten am 1. April und am 28. August dieses Jahres auf das Konto des „Generalagenten für die Reparationszahlungen" bei der Reichsbank einzuzahlen.

Diese Abgabe läuft neben allen Steuern einher und erstreckt sich auf alle Unternehmungen mit Ausnahme der landwirtschaftlichen, die im Hinblick auf die von der deutschen Landwirtschaft in den nächsten Jahren zu leistenden großen Produktionsaufgaben im Dawes-Programm ausdrücklich von der Belastung ausgenommen worden sind. Die Industriebelastung gilt auch für Bergwerks- und Schiffahrts-Unternehmungen, für Verkehrsgesellschaften, Banken, Handelsbetriebe, Hotels usw., soweit das Betriebsvermögen im einzelnen Falle 20 000 Mark übersteigt. Das Reichskabinett hat es grundsätzlich abgelehnt, ganze Wirtschaftszweige von der Belastung auszunehmen, und selbst dann, wenn diese Wirtschaftszweige sich in besonders schwieriger Lage befinden. Dagegen hat das Reichskabinett beschlossen, daß die See- und Binnen-Schiffahrtsunternehmungen sowie die Luftverkehrs-Gesellschaften nur zur Hälfte des eigentlich für sie gültigen Satzes zur Aufbringung der Abgabe, — die man vielleicht mit dem Namen „Reparationssteuer" belegen kann, herangezogen werden sollen. Die am 15. Februar zu leistende Zahlung der industriellen Unternehmungen beträgt also normaler Weise 1.875 vom Tausend des Betriebsvermögens, für die genannten drei Wirtschaftsgruppen nur die Hälfte. Im nächsten Reparationsjahre werden sich die Zahlungen verdoppeln und dann im darauf folgenden Jahre nochmals um ein Fünftel der zuletzt gezahlten Summe zunehmen. Wenn das sogenannte „Transfer-Komitee" — was übrigens nicht ohne Zustimmung der Reichsregierung geschehen kann — beschließen sollte, einen Teil der Industrieobligationen zu mobilisieren, d. h. auf dem internationalen Geldmarkte zu verkaufen, so hat das für die deutschen Industrie-Unternehmungen keine unmittelbare Bedeutung; in Sonderheit können sich die Beträge der „Reparationssteuer" nicht über das vorgesehene Maß erhöhen.

Gift im Blut.

Roman von Heinrich Lioden.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

56, (Nachdruck verboten.)

Klar und glatt war der Spiegel des Meeres. Wie ein unaufhörlicher tiefer Akkord tönte das Rauschen des gewaltigen Gewässers. Hoch oben in der unendlichen leuchtenden Ferne schwamm der Mond und warf ein weißes stechendes Licht auf das Meer herab. Die weite Himmelskuppel war mit dem ungeheuren Geunkel der Sterne erfüllt. Flüssiges Silber strahlte auf allen Wassern. Zitternde Funken sprühten. Der Kiel des Schiffes warf ganze Garben leuchtender Perlen aus den unendlichen Abgründen der Gewässer empor.

Da der Wind ganz außergewöhnlich günstig war, hatte der Schiffsführer auf Anordnung des vorsichtigen Prinzen die Feuer unter den Kesseln niederbrennen lassen und fuhr unter vollen Segeln. Trotz des fehlenden Dampfes legte das schlanke, leichtgebaute Fahrzeug eine stattliche Anzahl von Knoten zurück. Ponks jubelte innerlich, denn er fühlte sich mit jedem Tage sicherer.

— — — — — — — — — — — —

Am Stern des Schiffes saßen in bequemen Stühlen Ponks und Sanders. Beide befanden sich in nachdenklicher Stimmung und rauchten schweigend ihre Zigarren.

„Weiß der Henker," unterbrach Sanders das Schweigen, „eine solche Nacht auf dem weiten Meere wirft mich seelisch immer aus dem Geleise."

Ponks wandte dem Genossen langsam den Kopf zu und blickte ihn fragend an. Der Blick seiner Augen aber verriet, daß er sich mit seinen Gedanken weitab befand.

„Ja, es ist so," fuhr Sanders fort. „Du weißt zur Genüge, daß ich sonst nicht gerade einen starken Hang zur Sentimentalität habe. In solchen Stunden aber — wie soll ich das sagen? — kommt mir immer zum Bewußtsein, daß der Mensch doch eigentlich zwei Seelen in der Brust hat, die sich gegenseitig bekämpfen."

Ponks blies den Dampf seiner Zigarre durch die Nase und kräuselte spöttisch die Lippen.

„Du meinst, eine gute und eine schlechte Seele, nicht wahr?"

„Na ja, so ähnlich — landläufig ausgedrückt. Obwohl ich mir eigentlich gar nicht klar darüber bin, was eine gute und was eine schlechte Seele ist."

„Das kann dir jeder Staatsanwalt und jeder Priester sagen," knotete Ponks.

„Zwei Instanzen, die mir durch die Einseitigkeit ihrer Weltanschauungen nicht recht maßgebend sind," lachte Sanders. Doch gleich darauf wurde er wieder ernst. „Sag mal — hast du denn nicht auch manchmal das Gefühl, daß wir selbst und alles, was wir tun und treiben, erbärmlich klein und nichtssagend sind gegen das uns umgebende Weltmeer?"

„An gewissen Maßen gemessen ist eben alles klein und erbärmlich," meinte Ponks achselzuckend. „Wenigstens alles Menschliche. Was sind wir denn? Schau dir solch eine Welle an! Sie kommt, blitzt für eine Sekunde silbern auf und verschwindet im Schwall. So auch wir — du, ich — alle Lebenden."

„Bist du ganz sicher, daß wir so im Schwall verschwinden — wie eine Welle im Gewässer — ohne Spur — Rückstand — seelisches Ueberbleibsel?"

„Ah, du hast Ewigkeitsgedanken? Mein Lieber, dann gehe ins Kloster. Oder werde ein wandernder Yogi, wenn du nach Indien kommst."

„Was ist das?"

„Ein Yogi ist ein Mensch, der in der verschiedensten Art seine vollkommene Verrücktheit zum Ausdruck bringen kann. Er kann sich bis zum Halse in den Sand eingraben lassen und so bis zu seinem seeligen Ende zubringen. Oder er kann auf einem mit spitzen Nägeln beschlagenen Brett schlafen. Oder ein Leben lang einen Arm ununterbrochen emporhalten. Oder —"

„Genug! Zu dieser Art von Heiligkeit habe ich nicht den geringsten Beruf. Aber — weißt du — es hat doch keinen Sinn, alle Dinge des Lebens mit Spott und Hohn abzutun. Es gibt doch auch ernste Dinge, die ernst zu behandeln sind."

„Nein, die gibt es nicht. Genau betrachtet hat das ganze menschliche Leben nicht den allergeringsten Sinn."

„Dann wundert mich, daß du in dieser sinnlosen Komödie eine so — sagen wir — auffallende und gefährliche Rolle spielst."

„Aber das ist doch das einzige, das mir die schale Komödie ein wenig schmackhaft macht. Oder hast du Sehnsucht nach der Existenz eines Spießbürgers?"

Sanders hob mit einer kurzen ausweichenden Gebärde die Schultern. Beide schwiegen eine Zeitlang. Ponks schien wieder in seine alten Gedanken vertieft.

„Sag mal, Walter —" begann Sanders nach einer Weile von neuem, diesmal ein wenig zögernd und unsicher. „Erinnerst du dich niemals deiner Jugend?"

„Nein — weil ich nicht will!" tönte die Antwort, und zwar mit einer seltenen Heftigkeit, daß Sanders verwundert aufblickte.

„Na, ich denke doch, du hast keine rechte Ursache, die Erinnerung an deine Jugend so gewalttätig von dir abzuweisen. Wer eine so glückliche Jugend hatte wie du, der dürfte mit einiger Sehnsucht an sie zurückdenken. Wäre ich in so glücklicher Lage gewesen, verdammt, ich befände mich dann jetzt nicht auf solchen Wegen — dessen bin ich sicher."

Ponks preßte seine Lippen so fest zusammen, daß sein Mund nur eine dünne Linie bildete. Seine Brauen schoben sich zusammen.

„Weißt du denn so viel von meiner Jugend?" fragte er finster.

„Nun, ich weiß, daß deine Mutter eine prachtvolle Frau gewesen ist. Deinen Vater habe ich zwar nicht gekannt, doch hat alle Welt den Charakter des Hofrats von Ringstädt hochgepriesen. Ich weiß, daß Ihr ein Haus führtet, in dem nichts fehlte, das einen Menschen glücklich und gut machen kann — daß dir alles zur Verfügung stand, dessen du bedurftest, um ein tüchtiger Kerl zu werden. Und eine allerliebste Schwester hattest du. Lach mich nicht aus — aber oft und oft habe ich schwere Gewissensbisse gehabt — damals, als wir aus Deutschland ausgerückt waren — daß ich es war, der dich auf die Bahnen des Schlechten gebracht hatte. Das Bewußtsein hat mir manche schwere Stunde bereitet."

„Das war überflüssig. Das Schlechte war schon in mir, bevor du mich kanntest."

„Das verstehe ich nicht recht. Das Schlechte kann dir nicht angeboren sein, denn dein Vater war bekanntermaßen ein Mensch edelster Natur, deine Mutter —"

„Schweig — du hast weder meinen Vater noch meine Mutter gekannt."

Sanders nahm mit einer hastigen Bewegung die Zigarre aus dem Munde und blickte den Genossen mit erstaunter Frage an. Dann sagte er:

„Du, wenn ich nicht wüßte, daß du seit unserer Abreise sehr mäßig lebst, würde ich dich für angesäuselt halten."

Ponks antwortete darauf nicht. Es schien, als wolle er einer Fortsetzung dieser Gespräche ausweichen. Plötzlich aber schleuderte er den Rest seiner Zigarre über Bord und begann leise zu sprechen.

„Was ich dir jetzt sage, das habe ich noch nie einem Menschen erzählt. Der Hofrat von Ringstädt und jene Frau, die du kennst, waren nicht meine Eltern. Mein Vater hieß Domenico Orland, stammte aus dem Tessin und war gelernter Mechaniker. Meine Mutter war Deutsche. Als ich sieben Jahre alt war, wurde mein Vater wegen Ermordung des Hofrats von Ringstädt zum Tode verurteilt und hingerichtet. Meine Mutter starb wenige Tage später und die Witwe des Hofrats nahm mich und meine Schwester an Kindesstatt an." (Fortsetzung folgt.)

Kraftomnibus- u. Eisenbahnkraftwagen-Verkehr im Bezirk der Aachen-Dürener Verkehrs-Gesellschaft m. b. H. während des Jahres 1925.

Von Syndikus Alfred Kamphausen, Düren.

Die Verkehrsverhältnisse des Dürener Bezirks im engeren wie im weiteren Sinne sind schon vor dem Kriege und erst recht nach dem Jahre 1918 Gegenstand lebhaftester Erörterung und berechtigter Klagen gewesen. Ein weiterer Ausbau der Eisenbahnstrecken konnte wegen mannigfacher Schwierigkeiten politischer und finanzieller Art nicht durchgeführt werden. Man mußte also auf andere Abhilfe sinnen. Es sei in diesem Zusammenhang an den Zeitungsartikel des Herrn Stadtverordneten Ernst Bücklers vom 5. November 1924 über die Verkehrszusammenhänge im Dürener Bezirk hingewiesen, ein Aufsatz, dem das Verdienst zusteht, zum ersten Male der breitesten Oeffentlichkeit Aufklärung über die Verkehrsverhältnisse gegeben zu haben. Das bekannte Aachener Kanalbau-Projekt und der Plan des Baues einer besonderen Autostraße Aachen-Düren-Köln ließen die Führer der Kommunen und der Wirtschaft sich zusammenfinden und über die Abstellung der Mißstände beraten. Es war von vornherein klar, daß für den Augenblick bei der Lage der Wirtschaft und des Reiches die ganz großen Pläne in kurzer Frist nicht durchführbar waren, andererseits aber mußte alles nur Mögliche getan werden, um die Zustände zu verbessern. Vor allen Dingen war auch der Gedanke einer besseren Verbindung des platten Landes mit den Städten ausschlaggebend. Es muß dabei dankbar anerkannt werden, daß die Reichsbahngesellschaft innerhalb der ihr gezogenen Schranken kein Mittel unversucht ließ, dem Gebiete Verkehrserleichterungen zu verschaffen.

Die Vorbereitungen und Besprechungen führten zum Zusammenschluß der Landkreise Aachen-Land, Bergheim, Düren, Monschau, Euskirchen, Jülich und Schleiden und so konnte am 10. Januar 1925 zur Gründung der Aachen-Dürener Verkehrs-Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 120 000 Mark geschritten werden. Die Gesellschaft setzt sich „Förderung des Güter- und Personenverkehrs durch Einrichtung von Kraftfahrlinien, durch entsprechende Straßenbauten, durch Maßnahmen aller Art, welche der Hebung und Erleichterung des Güter- und Personenverkehrs im Interessengebiet zu dienen bestimmt sind", zu Zweck und Ziel. Um jede Zersplitterung der Verkehrsgebiete von vornherein zu vermeiden, um auch die Vorteile des gemeinsamen Bezuges von Bedarfsstoffen und Wagen sich zu sichern, und endlich um in Bezug auf Fahrpreise und Fahrpläne ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten gründete sich als Dachgesellschaft über sämtlichen rheinischen Verkehrsgesellschaften die Rheinische Verkehrs-A.-G., an deren Entstehung wiederum Dürener maßgebend beteiligt waren. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Aachen-Dürener Verkehrs-Gesellschaft mit eine der ersten ihrer Art war, die im Rheinland den Verkehr praktisch aufnahm.

Wenn auch der einstweilige Rahmen, in dem sich die Tätigkeit der Verkehrs-Gesellschaft abwickeln mußte, noch klein war, und wenn auch die Schwierigkeiten, die sich dem jungen Unternehmen entgegenstellten, als schwerwiegend zu bezeichnen sind, so darf doch die Verkehrs-Gesellschaft mit einem gewissen berechtigten Stolz am Ende des ersten Jahres ihrer Tätigkeit auf die vergangenen Monate zurückblicken. Um eine Basis von vornherein sicher zu stellen, wurde zunächst in Düren das ehemalige Autlerheim am Rurdammweg käuflich erworben und so konnte bereits im Monat April der erste Verkehr als Ausflugs- und Gesellschaftenverkehr aufgenommen werden. Und es darf über diese Fahrten, die das ganze Jahr fortgesetzt wurden, nach dem Urteil aller derer, die an ihnen teilgenommen haben, gesagt werden, daß es ein Genuß ist, in den gut gefederten Wagen der Verkehrs-Gesellschaft ein Stück durch die Welt zu gondeln und z. B. an den schönsten Punkten der Eifel den Alltag vergessen zu lernen. Dem Kreise Schleiden ist erheblicher Ausflugsverkehr zugeführt worden. Für diesen Sommer wird wahrscheinlich zusammen mit der Reichsbahn eine weitere Ausdehnung des Ausflugsverkehrs durchgeführt werden.

Die Aufnahme der Kursfahrten auf den Strecken ist, wie bekannt, von der Erteilung von Konzessionen durch die in Frage kommenden Regierungsbezirke abhängig. Es muß ganz offen ausgesprochen werden, daß die Erlangung dieser Konzessionen die Hauptschwierigkeit und die Hauptverzögerung der Linienaufnahme herbeigeführt hat. Wir sind der Auffassung, daß mit dem veralteten, augenblicklich noch im Schwang befindlichen Konzessionierungsverfahren zu Gunsten eines geregelten Verkehrs gebrochen werden mußte. Es mutet doch etwas seltsam an, daß Verkehrsgesellschaften, durch Kommunalbehörden sicher gestellte Unternehmen, deren gemeinnütziger Charakter nicht abgestritten werden kann, 6 Monate und mehr auf die Konzessionierung von Linien warten müssen.

Die erste von der Aachen-Dürener Verkehrs-Gesellschaft aufgenommene Strecke ist die von Düren nach Mariaweiler, die am 17. September, volle sechs Monate nach Stellung des Konzessionierungsantrages aufgenommen werden konnte. Ihre Entwickelung ist befriedigend. Im Monat Dezember wurden bei 1500 gefahrenen Kilometern 2036 Personen befördert, wenn noch 1125 Personen hinzuzurechnen sind, die von den verbilligten Monats- und Wochenkarten Gebrauch gemacht haben. Am 18. September wurde die Strecke Düren-Erkelenz in Betrieb genommen. Dabei ist bei der Aufstellung des Fahrplans auf die Wünsche der von der Bahn gänzlich abgelegenen Orte weitestgehende Rücksicht genommen worden. Die Strecke Düren-Jülich bietet eine siebenmalige Fahrgelegenheit hin und zurück, auf der Strecke Jülich-Erkelenz besteht eine viermalige. Gerade bei dieser Strecke mußte das besondere Augenmerk auf den Arbeiterverkehr, der auch tatsächlich in erheblichem Umfange einsetzte, gerichtet werden. Es wurden im Monat Dezember 1925 17 450 Personen befördert, 23 213 Kilometer verfahren. Mit besonderen Schwierigkeiten war bei der Aufnahme der großen Strecke Düren-Köln zu kämpfen. Die Reichsbahnverwaltung erhob Einspruch gegen die Konzessionierung dieser Linie, da sie darin eine Schädigung ihrer Belange erblicken zu müssen glaubte. Die Strecke stellt die Verbindung der nicht an der Bahn gelegenen Orte bezw der Orte mit schlechter Bahnverkehrsmöglichkeit mit den Städten Düren und Köln dar. Es verkehren vormittags alle drei, nachmittags ab 1 Uhr alle zwei Stunden Wagen in jeder Richtung. Die Linie wird gemeinsam mit der Kölner Kraftwagen-Betriebsgesellschaft m. b. H., einem Schwesternunternehmen der Aachen-Dürener Verkehrs-Gesellschaft, betrieben. Die Fahrzeit beträgt vom Zentrum der Stadt Düren bis zum Kölner Opernhaus 1 Stunde und 30 Minuten. Obwohl erfahrungsgemäß es bei neu eröffneten Strecken erst eine Zeit lang dauert, bis sich das Publikum an das neue Verkehrsmittel gewöhnt hat, ist der Verkehr auf der Strecke Köln-Düren als befriedigend zu bezeichnen. Befördert wurden im Monat Dezember 1925 über 12 600 Personen bei 18 600 gefahrenen Kilometern. Als letzte Linie des Jahres 1925 wurde die für die Städte Jülich und Eschweiler besonders wertvolle Verbindung über Pattern-Fronhoven geschaffen. Die Kilometerzahl der Strecke ist gering. Die Linie wurde vor kurzem erst aufgenommen und doch sind bereits im Monat Dezember 1925 4705 Personen befördert, 2790 Wagenkilometer gefahren worden. Der starke Verkehr wird zur Einlegung vermehrter Fahrten auf dieser Strecke führen.

Zusammengefaßt ergibt sich für eine Gesellschaft, die noch nicht ein Jahr besteht, bereits: im Monat Dezember Beförderung von rund 50 000 Personen bei 31 398 Wagenkilometer, immerhin ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann. Es fahren zwölf 30sitzige Omnibusse und vier 4sitzige Anhängewagen. Für das Jahr 1926 soll das Streckennetz weiter ausgebaut werden, denn das Programm der Verkehrs-Gesellschaft ist noch lange nicht erschöpft. Am 2. Januar wurde bereits die Linie Hottorf-Linnich-Lindern in Betrieb genommen, die hoffentlich nach Geilenkirchen wird durchgeführt werden können. Die Gemeinden Vinsfeld, Frauwüllesheim und Kelz warten mit Spannung auf die Konzessionierung ihrer Strecke, die ihnen seitens der Regierung versprochen wurde. Die Wagen stehen bereit. Der Verkehr könnte also sofort aufgenommen werden. Eingegangen ist weiterhin die Konzession für die Strecke Elsdorf-Berrendorf-Heppendorf-Sindorf-Kerpen-Gimnich-Girmesheim-Lechenich. In den nächsten Tagen werden die Konzessionen für die Strecken Düren-Golzheim-Buir-Elsdorf-Kirchherten-Immerath-Erkelenz, Düren-Kreuzau-Nideggen und Jülich-Rödingen-Kirchherten erwartet. Ausstehen noch die Konzessionierungen für die Strecke Aachen-Düren und Jülich-Köln. Für diese Strecken werden noch Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft erforderlich sein, die aber hoffentlich zu einem günstigen Ende führen werden. Der Erledigung harrt die Verkehrsregelung im Kreise Schleiden, da hier Meinungsverschiedenheiten zwischen Post und Verkehrs-Gesellschaft ausgetragen werden müssen. Es sei zum Schluß der Schilderung des Personenverkehrs noch darauf hingewiesen, daß mit Beginn des Jahres ein Arbeiterverkehr von Schlich nach Mariaweiler auf Grund von Vereinbarungen mit einigen Industrieunternehmen in Mariaweiler eingerichtet worden ist.

Der Güterverkehr, eine der Hauptsorgen der Verkehrs-Gesellschaft und nicht zuletzt auch der Industrie der in Frage kommenden Bezirke, die Wert darauf legen muß, ihre Güter möglichst schnell umzuschlagen, steckt noch in den Kinderschuhen. Die Gründe dazu sind in der schlechten wirtschaftlichen Lage und auch in dem Mangel an Erfahrungen zu suchen. Der Güterverkehr kann nur in enger Zusammenarbeit mit der Reichsbahngesellschaft vor sich gehen, da die Güter bahnseitig weiter befördert werden müssen. Es kann sich also nur darum handeln, mittels des Kraftwagens die Güter an die Eisenbahnlinien heranzubringen bezw. zu stark belastete Eisenbahnstrecken zu entlasten. In Zusammenarbeit mit der Reichsbahngesellschaft wurde der Eisenbahnkraftwagenverkehr auf der Strecke Düren-Jülich eingerichtet. Aus ihm entsteht den an der Strecke liegenden Firmen bei nicht höheren Kosten und nicht vergrößerter Gefahr ein erheblicher Vorteil dadurch, daß ankommende wie abgehende Stückgüter seitens der Eisenbahnverwaltung auf dem Fabrikhof abgenommen, abgefertigt und auf dem schnellsten, d. h. dem billigsten Wege weiter geleitet werden. Des weiteren ist ein Rundverkehr von Düren über Birkesdorf-Hoven und zurück zur Güterabfertigung Düren eingerichtet. Die beförderten Gütermengen betragen von Juli bis Dezember 3381 Tonnen bei 16 586 gefahrenen Wagenkilometern. Es bleibt zu hoffen, daß die Belebung der Wirtschaftskrise die Möglichkeiten, den Kraftwagen in den Dienst der Wirtschaft zu stellen, erweitern wird. Das größte Verständnis und Entgegenkommen der Reichsbahngesellschaft auch in diesen Fragen sei betont und dankbar anerkannt.

Die Entwicklung der Verkehrs-Gesellschaft hängt naturnotwendig von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, dem Willen des Publikums, von dem neuen, bequemen und nicht teueren Verkehrsmittel Gebrauch zu machen und der besonderen wirtschaftlichen Lage unseres Bezirks ab. Die Anerkennung, die die Gesellschaft in weiten Kreisen gefunden hat, ist ihr ein Beweis dafür, daß die schwere Arbeit des ersten Jahres nicht vergebens war, ein Beweis auch dafür, daß sie sich auf dem richtigen Wege befindet. Ihr Ziel wird es bleiben müssen, mit Hilfe der Kreise, Städte, Wirtschaft und des Publikums die weitere Aufschließung von Verkehrsgebieten mit allem Nachdruck zu fördern.

Aus dem Rheinischen Sängerbund.

MTB. **Köln**, 19. Jan. In einer Sitzung des Vorstandes des Rheinischen Sängerbundes, die gestern abend stattfand, machte der Vorsitzende, Mirbach-Köln, Mitteilungen über die bis heute getroffenen Vereinbarungen zur Abhaltung des 10. Deutschen Sängerbundesfestes, das in den Tagen vom 11.—16 Juli 1928 in Wien stattfinden soll. Im Anschluß an das Sängerbundesfest wird Dienstag den 17. Juli der Sängertag abgehalten werden. Die Festleitung in Wien rechnet mit einer Teilnahme von mindestens 60 000 Sängern. Samstags werden die Sänger Franz Schubert an seinem Grabe eine Huldigung darbringen. Gegenwärtig ist man in Wien mit der Ausarbeitung der Pläne zur Ausgestaltung der Rotunde im Prater als Festhalle beschäftigt, die in ihrem Ausmaß die größte Halle sein wird, die jemals für derartige Zwecke errichtet wurde. In den einzelnen deutschen Bünden wie auch in deutsch-amerikanischen Sängerkreisen werden die Vorarbeiten zum Besuche des 10. Deutschen Sängerbundesfestes demnächst aufgenommen werden, das, sofern nur einigermaßen die wirtschaftliche Lage sich bessert, stärker besucht werden dürfte, als je ein Bundesfest zuvor. Sonntags wird sich in Wien ein Festzug durch die Straßen der Stadt bewegen, der historische Gruppen mit sich führen wird. Der Rheinische Sängerbund plant, vorbehaltlich der Zustimmung des im März stattfindenden Sängertages, den Aufbau eines Wagens und einer entsprechenden Gruppe „Lindenwirtin". Fräulein Nennchen Schumacher aus Godesberg, die bekannte Lindenwirtin, hat ihre persönliche Teilnahme zugesichert. Wie der Vorsitzende weiterhin mitteilt, fordert der Hauptausschuß des Deutschen Sängerbundes die gesamte deutsche Sängerschaft zur Teilnahme an dem am Sonntag den 28. Februar stattfindenden Volkstrauertag auf, der dem Andenken aller im Weltkrieg Gefallenen oder ihren Verletzungen erlegenen deutschen Brüdern gewidmet sein soll. Die Beteiligung soll möglichst in Anlehnung an die vom Volksbunde deutscher Kriegergräberfürsorge veranstalteten Gedenkfeiern erfolgen.

Gift im Blut.

Roman von Heinrich Lhaden.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

57 (Nachdruck verboten).

Sanders starrte den Genossen mit weitaufgerissenen Augen an.

„Teufel noch mal, redest du im Fieber — oder ist das alles Wahrheit?"

Ohne auf diese Zwischenbemerkung einzugehen, fuhr Ponks fort, leise, als spräche er nicht zu einem anderen, sondern zu sich selbst. Ein leises Beben seiner Stimme suchte er gewaltsam zu unterdrücken.

„Meine Schwester war damals noch keine drei Jahre alt, also noch nicht soweit zu bewußtem Leben erwacht, um die geschehenen Dinge im Gedächtnis zu behalten. Ich aber war schon sieben Jahre alt — und was ich in diesen sieben Jahren im Elternhaus erlebt habe, das hat meine Seele für alle Zeiten vergiftet.

Während dieser Zeit wurden alle die Keime in meine Seele gelegt, die jetzt so üppig ins Kraut geschossen sind. All die unermeßliche Güte meiner Pflegemutter, der Reichtum und Luxus, der mich beinahe bis zu meinem Mannesalter umgab, die sorgfältige Erziehung, die ich genoß — alles das hat das Gift nicht aus meinem Blut ausscheiden können. Unter all den vielen seltsamen und verrückten Dingen, die von den Menschen geglaubt oder bestritten werden, gibt es einen Lehrsatz, der in mir einen leidenschaftlichen und überzeugten Bekenner findet, nämlich die Lehre von der Vorherbestimmung. Was kann ich dafür, daß mein Vater ein Verbrecher war? Aus welchen unerforschlichen Ratschlüssen des Schicksals bekam ich diesen Schuß Gift ins Blut, das mich zu dem machte, was die Welt einen Verbrecher nennt. Kannst du mir das erklären?"

„Ich bin ganz benommen von dem, was du mir da erzählst", murmelte Sanders.

„Glaube mir, daß ich sehr wohl imstande bin, das Gute und das Böse von einander zu unterscheiden. Ich war als Jüngling nicht frei von einem gewissen Idealismus. Es hat eine Zeit gegeben, da ich mit leidenschaftlichen Tränen die Gottheit bat, mich zu einem guten Menschen werden zu lassen. Ich habe Frau von Ringstädt verehrt wie eine Heilige und hatte keinen höheren Wunsch, als ihrer würdig zu werden. Wie ein Verzweifelter habe ich um meine eigene Seele gerungen. Voll Abscheu wandte ich mich von allem Bösen ab, und heute kann ich dir gestehen, daß ich damals ein Gelüste in mir verspürte, dich zu töten, wenn du mich zu deinen tollen Streichen verführtest."

„Demnach also bin ich doch schuld an deinem sogenannten sittlichen Fall", sprach Sanders mit einem Versuch zu spotten.

„Nein", kopfschüttelte Ponks. „Auch wenn du nie in meinen Weg getreten wärst, hätte in mir das Gift doch überhand genommen. Denn oft — unzählige Male — fühlte ich, mit vollster Deutlichkeit, wie eine unbekannte, geheimnisvolle Macht — die Macht des Bösen, Schlechten, Verderbten in mir — mich wie mit einer gewaltigen Kralle beim Genick erfaßte und mich auf den Weg des Bösen hinstieß. Dann war ich nicht nur machtlos gegen mich selbst, nein, ich geriet dann in einem Zustand der Raserei nach allen Dingen, die den Gesetzen der Ethik und Moral widersprachen. Ich verspürte in mir eine fast perverse Grausamkeit — ich konnte Tiere quälen bis aufs Blut. Doch das genügte mir bald nicht mehr. Ich fühlte in mir ein leidenschaftliches Verlangen, Menschen zu quälen, winseln zu hören unter Schmerzen, die ich selbst ihnen zufügte. Jener Barbarenfürst, der die Schärfe seines Schwertes jeden Morgen an dem Rücken eines Sklaven ausprobierte, war für mich ein Ideal. Der Anblick von Blut, sei es Menschen- oder Tierblut, konnte mich in Rauschzustände versetzen. Lange Zeit hatte ich die Absicht, Schlächter zu werden, nur um Leben zu vernichten, töten zu können. Später war mir das viel zu simpel."

Plötzlich stockte der Fluß seiner hastig hervorgestoßenen Worte. Er schwieg, als hätte er sein Innerstes schon zu weit vor den Augen des Genossen geöffnet. Sanders konnte deutlich seine schnellen, heftigen Atemzüge hören. Er saß wie unter einem Bann und fühlte sich von den Eröffnungen Ponks so niedergeschmettert, daß er kein Wort herausbringen konnte.

„Wenn es wirklich über die Welt einen Richter gibt", fuhr Ponks fort, „der die guten Menschen belohnt und die bösen bestraft, kann ich ihm dann nicht mit freier Stirne gegenübertreten und fragen: „Warum hast du mich so geschaffen, wie ich war? Warum hast du das Böse in mich hineingelegt? Warum hast du meine Kämpfe um mich selbst nicht sehen wollen? Und wenn du sie sahest, warum hast du mir nicht geholfen, um mich selbst zu besiegen?" Sieh, das ist das ganze Geheimnis, warum ich scheinbar skrupellos von einem Verbrechen zum anderen schreite, ohne innerlich davon berührt zu werden. Ich habe das Bedürfnis, mich zu rächen an allen Menschen, die gut sind, die, ohne je gekämpft zu haben, frei sind von dem Zwange dse Bösen."

„Das ist ungeheuerlich", murmelte Sanders. „Ich bin gewiß ein Mensch deinesgleichen und mache mir im allgemeinen verdammt wenig Kopfschmerzen um die Folgen meiner Handlungen — weil ich konsequent die Augen schließe. Ich glaube nicht — ich will nichts glauben. Aber mit einer solchen [illegible]en Frivolität, wie du das Böse verübst — nein, bei allen Teufeln, das wäre nicht meine Sache. Entweder bin ich besser als du — oder — noch schlechter."

„Bah, gleichviel", sprach Ponks mit einer Gebärde des Ueberdrusses. „Was hat das Gerede für einen Zweck! Ich kenne mich und meinen Standpunkt den anderen Menschen gegenüber. Ich bin ein Ausgestoßener — und weil ich es bin, will ich es sein und bleiben. Ich habe alle seelischen Brücken zwischen mir und den Lebenden abgebrochen — weiß nicht, ob meine Pflegemutter und meine Schwester noch leben — will es nicht wissen. Und wenn ich Gelegenheit hätte, so würde ich dieser Gelegenheit aus dem Wege gehen. Das Schicksal hat mich in der Stunde meiner Geburt zu einem Ambos gemacht — ich aber habe mich selbst zu einem Hammer umgeformt. Und wenn es einen Gott gibt, wie die Religion ihn den Menschen zeigt, einen Gott, der mich zu einer Menschheitsgeißel bestimmt hat, so wird dieser Gott es nicht wagen, gegen mich die Geißel seines Zornes zu schwingen, weil ich so wurde, wie er mich haben wollte."

Sanders erhob sich mit einer heftigen Bewegung.

„Mensch, das ist eine so ungeheuerliche Gotteslästerung, daß selbst mir, der ich gar nicht an Gott glaube, davor graust. Du bist kein Mensch — du bist ein Teufel."

Ponks stieß ein grelles Gelächter aus.

„Meinetwegen. Ich will lieber ein Teufel sein, als ein schlafmütziger Spießbürger."

Da ließ Sanders seinen Freund in Stich und begab sich kopfschüttelnd und sehr bedenklich in seine Kabine.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Dienerschaft der Frau Darlington war sehr überrascht, als es hieß, die Herrin würde abermals verreisen, und zwar diesmal für lange Zeit. Das Gerücht, das anfangs niemand recht glauben wollte, fand seine Bestätigung, als die großen Ueberseekoffer vom Speicher heruntergeholt wurden. Beim Packen durfte nur die alte Dienerin Sara zugegen sein, auf deren Verschwiegenheit Elisabeth sich vollkommen verlassen durfte. Das Erstaunen der alten Mulattin über die Dinge, die da eingepackt wurden, besonders über die Kleidungsstücke, die die Herrin mit auf die Reise nehmen wollte, fand kein. Grenzen.

Eines Tages holte Doktor Schreyer Elisabeth im Automobil ab. Der Chauffeur, der den Wagen lenkte, stand im Dienste der Kriminalpolizei und war ein Mann, der sich über nichts mehr wunderte und der in Dingen, die seinen Dienst betrafen, stumm war wie ein Grab.

(Fortsetzung folgt.)

Den Tod im Rücken.

Novelle von Friedrich Hennecke.
(Nachdruck verboten).

In vorschriftsmäßiger Geschwindigkeit fuhr der Schnellzug München-Berlin dahin. Felder und Wälder und Telegraphenstangen sausten an den Blicken der behaglich in den weichen Polstern des Abteils erster Klasse sitzenden Reisenden vorüber, als plötzlich ein Rucken durch den Zug ging und alle vornüber fielen. Nach wenigen Augenblicken hielt der Zug auf freier Strecke. Neugierig sprangen fast gleichzeitig mehrere aus den Abteilen, die Fenster wurden aufgerissen, der Führer der Lokomotive rannte am Zug entlang und suchte das Abteil, in dem die Notbremse gezogen war. Ein Hasten und Rennen, Fragen und Antworten — niemand wußte, was geschehen war. Da — ein Schreien — eine Mutter rannte die Schienen entlang, rannte — rannte und stürzte sich mit einem Mal über etwas am Boden Liegendes. Entsetzt und erschüttert standen bald darauf Führer und Reisende neben der am Boden Schluchzenden, die ihr aus der unverschlossenen Abteiltür gefallenes vierjähriges Mädchen — tot — im Arme hielt.

Man brachte beide in das Abteil zurück — die Reisenden eilten zu ihren Wagen — das allgemeine Gespräch hatte neuen Stoff erhalten.

„Die arme Mutte ist zu bedauern," sagte im Abteil erster Klasse eine korpulente Dame zu ihrer Nachbarin, „dieser plötzliche Tod eines Kindes ist doch zu tragisch."

„Soll besser auf ihr Kind aufpassen," bemerkte ein so recht behaglich in seiner Ecke sitzender Berliner, „warum läßt sie ihr „Mädchen" an der Türe spielen."

„Schämen Sie sich, nicht mehr Mitleid mit einer schwergeprüften Mutter zu haben," entgegnete errötend die Angeredete, „wer Kinder großgezogen hat, weiß, daß ein unbeobachteter Augenblick Unheil zur Folge haben kann, — aber so sind die Männer, kaltherzig und unempfindlich."

Dabei blickte sie ihn mit verachtendem Blick an und wandte sich wieder zu ihrer Nachbarin.

Doch der eben Gemaßregelte gab sich noch nicht zufrieden. „Ich bleibe dabei, ein Kind hat still in der Ecke zu sitzen und artig rauszugucken."

„Ja, wenn alle Kinder so dick und bequem wären wie Sie, mein Herr, dann hätten wir Mütter mit unseren Kindern weniger Sorge. Doch gestatten Sie eine Frage: Sie sind wohl noch Junggeselle?"

„Gottseidank," lachte der Dicke und blies den Rauch seiner Havanna gegen die Decke.

„Na, dann wünsche ich Ihnen mal eine Frau und mindestens sechs Kinder, damit Sie lernen, die Erziehungsarbeit der Frauen zu schätzen," erwiderte die andere Dame mit blitzenden Augen.

So tobte der Meinungsaustausch noch einige Zeit hin und her — keiner wollte dem andern Recht geben — bis jeder wieder sein Buch zur Hand nahm und da weiter las, wo er vorhin durch den Zwischenfall zum Aufhören gezwungen worden war. Bald war jeder von dem Inhalt gefesselt, der Unglücksfall — der Tod des Mädchens und der Schmerz der Mutter waren vergessen — — — —

„Der fährt ja wie verrückt," rief kurz darauf der behäbige Berliner, legte sein Buch zur Seite und stand auf, „gucken Sie mal raus, meine Damen, wie alles vorbeisaust, ich glaube —"

Doch was er glaubte, erfuhren sie nicht; denn im selben Augenblick fuhr der Zug eine Kurve, der Dicke wurde zur Seite geschleudert und fiel unsanft in die Polster.

„Den Kerl von Lokomotivführer müßte man nachher anzeigen," schimpfte er und zog seinen verrutschten Schlips wieder gerade. — Doch als er die beiden Damen lachen sah, setzte er sich gekränkt in seine Ecke zurück.

„Was haben Sie nur, mein Herr," redete ihn lächelnd die eine Dame, mit der er sich vorhin gestritten hatte, an, „Sie tun ja mit einem Mal so ängstlich, weil der Zug etwas schneller saust. Können Sie sich nicht denken, daß der Führer die verlorene Zeit wieder einholen muß?"

„Ja aber in den Kurven könnte er doch langsamer fahren; der Zug kann doch rausgeschleudert werden und dann —"

„Dann könnte ein gewisser Herr zu Schaden kommen," ergänzte die zweite Dame ironisch lächelnd, „doch würde das ja nicht so schlimm sein, da jener Herr weder Frau noch unversorgte Kinder hinterlassen würde," fügte sie boshaft hinzu.

Der Dicke wischte sich verstohlen den Schweiß von der Stirn und — schwieg. Doch seinem besorgten Blick sah man eine gewisse Aengstlichkeit an.

„In einem solchen Eisenbahnzug fährt man — auch wenn es jetzt schon dunkel ist — so sicher wie in Abrahams Schoß; na, Sie geben mal einen schönen Beschützer ihrer Familie ab," sagte die eine der Damen.

In diesem Augenblick erschien der Zugbegleiter und zündete die Lampe an.

„Blödsinniges Tempo," murmelte der Dicke zwischen den Zähnen, „wenn wir man erst in Magdeburg wären."

„Bis dahin hat's noch 'ne gute halbe Stunde Zeit," meinte die andere Dame, „doch ich schlage vor, wir vertreiben uns ein wenig die Zeit."

Dabei öffnete sie ihre Tasche, holte das Spiel „Mensch, ärgere dich nicht" heraus, klappte den Tisch herunter und baute die Figuren auf.

Und in kurzer Zeit rollte der Würfel — die Sorgen des Dicken waren vergessen — und alle Gedanken konzentrierten sich auf das Spiel.

Und doch folgte ihnen der Tod unmittelbar! — —

Warum sauste der Zug wie wahnsinnig seinem Ziel entgegen?"

Als der Zugführer nach jenem Unglücksfall zu seiner Maschine zurückkehrte und nach der Uhr schaute, starrten seine Augen wie irrsinnig den Heizer an.

Der Aufenthalt hatte beinahe zwanzig Minuten gedauert. In kurzer Zeit mußte der Expreßzug Paris—Berlin die Strecke passieren.

„Um Gottes Willen," schreit er seinen Heizer an, „Wetzel, fahren Sie los, oder es gibt ein namenloses Unglück."

Der ahnungslose Heizer hört in diesem Augenblick in der Ferne das dumpfe Rollen des näherkommenden Zuges.

„Die hereinbrechende Dunkelheit ist unser aller Tod, wenn wir's nicht schaffen, vor ihm Magdeburg zu erreichen," ruft Wetzel und reißt den Dampfhebel herab.

Mit einem wilden Ruck springt die Lokomotive an. In sausender Fahrt eilt der Schnellzug durch die Landschaft.

Zugführer und Heizer arbeiten mit unmenschlicher Anstrengung. Mit fiebernder Hand werden immer neue Kohlen in das Feuer geschüttet — immer rasender wird die Fahrt — immer näher kommt der verfolgende Zug.

Die Aufregung der beiden wird immer größer. „Erreichen wir Magdeburg, so sind wir gerettet," schreit der Zugführer durch den ohrenbetäubenden Lärm der Maschine seinem Heizer zu und denkt dabei nicht an sich, sondern an die vielen Hundert Fahrgäste, die sorglos und nichtsahnend, nicht wissen, daß ihnen der Tod im Nacken sitzt.

„Schneller, schneller," murmeln seine Lippen. Er läßt den heulenden Pfiff der Dampfpfeife ertönen und wischt sich mechanisch den Angstschweiß von der Strin. Er merkt nicht, daß er am ganzen Körper in Schweiß gebadet ist.

Die Lokomotive zittert und stampft und rattert ihren Weg dahin. Die Dörfer fliegen blitzschnell vorbei — der Tod kommt näher und näher.

Sorglos sitzen unsere Reisenden immer noch beim Würfelspiel und ahnen nicht, welcher Kampf zwischen Tod und Leben, welches wahnsinnige Ringen ihretwegen ausgefochten wird.

Da — eine neue Kurve — alle Figuren werden umgeworfen und fallen teilweise zur Erde. Der dicke Berliner hebt sie unwillig auf. „Der Kerl ist und bleibt verrückt," murmelt er.

An ein Weiterspielen ist nicht zu denken.

„Gleich sind wir in Magdeburg," sagte die eine der beiden Damen und blickt nach der Uhr, „der Zug hat die Verspätung schon fast wieder eingeholt."

„Kein Wunder bei dieser Fahrerei," entgegnete der Dicke, „so wie wir in Magdeburg ankommen, muß ich erst mal ein Glas Bier zur Stärkung und Einrenkung der verschobenen Eingeweide trinken — potztausend" — er flog erneut gegen das Polster — „diese erbärmliche Fahrerei, wäre ich doch vorher in eine Lebensversicherung gegangen!" — —

„Für wen denn, mein Lieber?" fragte lächelnd die korpulente Dame, „Frau und Kinder haben Sie doch nicht zu versorgen!"

Alle drei lachten über diese Worte — lachten und ahnten nicht, in welcher Gefahr sie schwebten. — — —

„Mehr Kohlen, Wetzel," brüllte der Lokomotivführer und warf selbst neue Kohlenberge in das glühende Feuer.

Er schaute nach der Uhr. — Gleich muß Magdeburg erreicht sein. Er dreht den Hebel und stellt seine Maschine auf Höchstgeschwindigkeit. In wahnsinnigem Wettlauf saust sie vor dem verderbenbringenden Schicksal dahin. — Sein Herz droht ihm aus dem Halse herauszuspringen. Es schlägt fieberhaft.

Seine Gedanken jagen einander. „Was wird sein, wenn ein Defekt eintritt? Wenn die Achse bricht?"

Sein Herz hämmert immer furchtbarer.

Da tauchten plötzlich in der Ferne vor ihm kleine Lichter auf.

Kerzengrade steht er und ein Freudenschimmer gleitet über seine Züge.

„Dort, dort, Magdeburg," schreit er dem Heizer zu, der rußgeschwärzt und schweißtriefend neue Kohlen in den Höllenrachen wirft.

„Gleich haben wir's — und sind gerettet," murmelt er und holt das Letzte aus der Maschine raus, was rauszuholen ist.

Aengstlich blickt er auf das Manometer.

„Vierzehn Atmosphären," flüstert seine Lippen. Er weiß, daß die geringste höhere Dampfspannung die Maschine in die Luft fliegen läßt.

Je schneller der Zug dahinsaust, je schneller klopft sein Herz.

Wie im Traumbild sausen Bäume und Telegraphenstangen vorüber. — Die Reisenden werden hin- und hergeschleudert, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

„Und wenn sie sich die Köpfe blutig stoßen," denkt der Führer, „es geht um ihr Leben."

Sie aber fluchen und schimpfen, nichts wissend, — nichts ahnend — — Nur ein kleiner Junge in einem der Abteile vierter Klasse hat Spaß an dem Jagen des Zuges. Lokomotivführer werden, den ganzen Tag so schön dahinsausen, ja, das würde ihm gefallen.

Und er beschloß, nicht Droschkenkutscher, sondern Lokomotivführer zu werden. —

Jetzt rast der Zug durch die letzte Kurve. Einige Sekungen später — und er donnert in die Bahnhofshalle des Magdeburger Hauptbahnhofs ein. Der Führer preßt mit aller Gewalt den Stopphebel nieder, ein Knirschen und Kreischen — und schon steht der Zug.

Sein Glück! — Im gleichen Augenblick saust auf dem Nebengeleise der Expreßzug in Richtung Berlin vorbei.

„Hab' Dank," murmelte der Lokomotivführer und blickt nach oben, von wo die hellen Sterne herniederleuchten. Doch im selben Augenblick faßt er an sein Herz und sinkt nach hinten. Wetzel kann ihn gerade noch auffangen. — Er hat einen Toten im Arm. Ein Herzschlag hat einen pflichttreuen Beamten aus dem Leben gerissen.

„Mit dem Führer möchte ich nicht noch einmal fahren," sagte der dicke Berliner, als er sich von den Damen verabschiedete, ich werde die Nacht in Magdeburg bleiben."

Das Fuchserl.

Erzählung aus Niederösterreich. Von Hans Winter.
(Nachdruck verboten).

Wenn es einmal zwischen den Mädchen der niederösterreichischen Wachau zu einer Schönheitskonkurrenz kommen sollte, so werden die Preisrichter einer schweren Aufgabe gegenüberstehen. Aus unserem kleinen Markte Furth allein könnte ich wenigstens ein halbes Dutzend hernennen, die unter tausend Mädchen aus anderen Gegenden die ausgesucht schönsten wären. Die Gretel, die Mirzel, die Reserl — ich will lieber aufhören, weil man glauben könnte, ich übertreibe. Und doch war eine im Dorfe, die alle an Schönheit und Liebenswürdigkeit überstrahlte. Das war das Fuchserl, das sich im Hinblick auf das rotgoldene Haar diesen Spitznamen gerne gefallen ließ. Außerdem war die Peperl, wie sie eigentlich hieß, ein Mädel von mittlerer Größe, und die Leute sagten, sie hätte ein Gesicht, so fein wie eine Prinzessin, obwohl sie noch nie eine gesehen hatten. Und arbeiten und schaffen tat sie den ganzen Tag. Das lag ihr schon so im Blute, denn notwendig hätte sie es nicht gehabt, da ihr Großvater, bei dem sie als Waise aufgewachsen war, den Hellerhof besaß, die größte Wirtschaft in der ganzen Gegend. Daß es unter solchen Umständen dem Fuchserl nicht an Anbetern mangelte, ist leicht begreiflich. Aber das Goldköpferl war recht wählerisch — der Franzel, der Seppl, der Ferdel und noch manch anderer könnten es bezeugen, wenn sie wollten! Das Fuchserl hatte es sich in den Kopf gesetzt, nur den zu heiraten, von dem sie überzeugt war, daß er sie nicht des Hellerhofs wegen, sondern aus reiner Liebe nehme. So eine Ueberzeugung zu gewinnen, ist aber heutigen Tages schwer. Die Ritterfräulein von Anno dazumal die hatten es leicht, die warfen einfach ihren Handschuh unter ein Rudel Löwen und Tiger, und wer den Mut besaß, ihn herauszuholen, der konnte schon Anspruch darauf erheben, daß man seine Liebe für echt hielt. Aber in Furth gab es leider weder Löwen noch Tiger noch ähnliche Bestien.

Der Kronenwirt rüstete zum Kirchweihfeste. Der Tanzplatz und die Honoratorenstube waren bereits mit frischen Reisiggirlanden und bunten Fähnchen reich geschmückt, und im Hofe lag ein frisch gefällter Fichtenstamm bereit, um am nächsten Morgen als „Kletterbaum" aufgestellt zu werden. Eben hatte der Haushund des letzten Anwesens am Dorfende eine Pause in das ebenso wütende als nutzlose Gekläffe eingeschaltet, das er gegen den Vollmond richtete, als der Huber Natz, der nach seinem Aeußeren und seinen geistigen Fähigkeiten den Anspruch auf den Titel „Dorftrottel" besaß, verstohlen in den Hof schlich. Er blickte sich scheu nach allen Seiten um, und als er sah, daß er von niemand beobachtet wurde, zog er ein kleines Paket aus seiner zerlumpten Joppe und öffnete es. Es war Butterschmalz, reines appetitliches Fett, das er vor wenigen Minuten aus der Speisekammer der Doktorsköchin gestohlen hatte. — Warum läßt sie aber auch immer das Fenster sperrangelweit offen? Der Herr Doktor hat es ihr schon so oft verboten! — Vorsichtig kniete der Natz neben dem Fichtenstamm und rieb das obere Viertel damit ein, gerade so, als ob er jemandem das Bein massierte, weil es vom Rheumatismus gezwickt wird. Dann leckte er sich alle zehn Finger ab und entfernte sich ebenso lautlos, wie er gekommen war.

Das Kirchweihfest verlief großartig. Die ältesten Leute von Furth erinnerten sich nicht, daß der Kronenwirt so viele leere Bierfässer vor der Schanktüre aufgestapelt hatte wie heute. Aus dem Honoratiorenzimmer zog sich ein lieblicher Duft von Braten, und auf dem Tanzplatz stritten sich die jungen Mädchen in der Zeit, wo die Musikanten ihre hungrigen Mägen und durstigen Kehlen labten, darüber, wer die meisten Fingerabdrücke auf der weißen Bluse habe, denn dies galt als Zeichen besonderer Beliebtheit und wurde als große Auszeichnung betrachtet. Jene, welche gar keinen Torlettenfehler hätte aufweisen können, na, die hätte sich beschämt ins Honoratiorenstüberl zurückgezogen. Und noch immer war es keinem der Burschen geglückt, den Steigbaum zu erklimmen. Eine Flasche Wein, die oben befestigt war, lockte die wenigsten. Wein war ja auch beim Kronenwirt zu haben. Aber auch ein großer Blumenstrauß baumelte ganz droben an der Spitze, den das Fuchserl selbst gebunden hatte, und Eingeweihte behaupteten, daß sie ihre Photographie unter die brennendroten Rosen versteckt habe. Ha, ha, ha! lachte alles voll Uebermut, als der Ferdel, der schon beinahe oben war, wieder herunterfauste. „Fix Laudon," sagte er, „es geht nicht, es kommt keiner bis hinauf." — „Ja, weil's euch wegen meine Bleameln nit anstrengen wollt's," erwiderte schnippisch das Fuchserl. — „Na, Poldel, du probierst es gar nicht?" wandte sie sich mit freundlichem Tone zu einem etwas abseits stehenden Burschen. Der Angeredete, ein stämmiger, blondhaariger Bauernsohn, hatte bisher wie traumverloren vor sich hingeschaut. Die ermunternd ausgesprochenen Worte Fuchserls schienen ihn aber aufzurütteln, und dunkelrot schoß ihm das Blut ins Gesicht. „Wannst glaubst, so probier ich's," sagte er, und seine Augen leuchteten freudig. „Laß es lieber bleiben," meinte der Franzel gutmütig, „mit deiner Hand wär's a Sünd, so was zu wagen." Poldels Rechte war nämlich durch eine Schußverletzung etwas verkrümmt und auch ein bißchen schwach geblieben. Er ließ sich aber nicht abhalten, und im Nu war er ein schönes Stück auf den Steigbaum hinaufgeklettert. Jetzt wurde sein Klimmen langsamer, und alles blickte voll Spannung auf ihn. Vor Anstrengung keuchend, zog er sich immer höher und höher; so hoch war noch keiner gekommen. — „Er bringt's zuwege," hörte man einige neidvoll rufen; denn Dreiviertel des Baumes hatte er schon überwunden. Jetzt ließ er mit den Füßen los und packte wieder mit beiden Händen den Stamm, um sich hochzuziehen. Doch — wie wenn er in die Luft gegriffen hätte, schien es den Umstehenden, und anstatt wieder einen Ruck noch oben zu machen, stürzte Poldel, einen Schrei ausstoßend, schwer wie ein Sack in die Tiefe. Die Musikanten, die soeben wieder zu spielen begonnen hatten, verstummten mit einem Schlage, und alle Festteilnehmer liefen zu dem Verunglückten. „Jesus Maria," gellte es durch den Trubel, und das Fuchserl brach sich zu ihm Bahn. Ein Arzt war gleich zur Hand und stellte nebst inneren Verletzungen einen offenen Bruch des rechten Oberschenkels fest. —

Monate vergingen, und wieder gab es einen Festtag in Furth. Weihevoll zitterten die Glockentöne der freundlichen Dorfkirche. Das Fuchserl vom Hellerhof feierte Hochzeit.

Die Leute standen in Scharen vor der Kirche; denn sie war viel zu klein um alle zu fassen. Da trat das Brautpaar aus dem Torbogen heraus.

Im Augenblick war es umringt, um die Glückwünsche und Begrüßungen der Umstehenden entgegenzunehmen. Die Neuvermählte sah reizender aus als je. Die schneeweißen Myrtenblüten stachen von den seidenweichen dunkelroten Haaren wie frisch gefallener Schnee von saftigbrauner Ackererde ab. Ein seltsamer Bräutigam war das aber, der an ihrer Seite schritt. Sein Stelzfuß machte es ihm schwer, dem blühenden Geschöpfe, das ihm eben angetraut war, zu folgen. So innig und mild aber lächelte das Fuchserl ihrem Poldel zu, daß er seine Hilflosigkeit gewiß ganz vergaß. „Na, so was," sagte eine fremde Bäuerin, die zufällig vorüberging, „heiratet so a schön's Madel an Krüppel." — „I bitt ihnen," erwiderte die alte Waben, die schon in der Jugend ein böses Maul hatte, so daß sie keinen Freier bekam, „die heutigen Madeln fragen grad danach, ob einer bucklig oder einäugig ist, wann's nur a Mannsbild ist; ob Krüppel oder nit, ist ihnen ganz alles eins."

Vermischtes.

Explosion bei der Operation.

Ueber einen merkwürdigen Unfall bei einer Operation berichten englische Zeitungen. Bei einem 16jährigen Knaben, der sich bei einem Zusammenstoß zwischen Motorrad und Auto eine nicht besonders schwere Verletzung zugezogen hatte, war ein operativer Eingriff am Unterkiefer mit der üblichen Betäubung nötig geworden. Während der Anwendung von heißen Luftspritzen explodierte im hinteren Rachen das Betäubungsgas, und der Junge starb innerhalb weniger Minuten an Verblutung. Wie der leitende Arzt des Hospitals mitteilt, war es während der Operation nötig, warme Luftspritzen zu geben, um die Zähne des Patienten trocken zu halten. Die Heißluftspritzen wurden mit gewöhnlichen zahnärztlichen Instrumenten gegeben. Das Betäubungsmittel bestand aus Aether und Oxygengas. Die Explosion erfolgte bei der dritten Spritze Heißluft in der hinteren Rachenhöhle. Das Licht, an dem die Luftspritze erhitzt wurde, war ungefähr zwei Meter vom Operationstisch entfernt. Nach Meinung der anwesenden Aerzte ist die Explosion auf eine Mischung der verschiedenen Gase zurückzuführen, doch ist es naheliegend, anzunehmen, daß die Metallröhre der Spritze rotglühend erhitzt worden ist und der so explosionsgefährliche Aether Feuer fing. Der operierende Arzt hat während des Krieges 1600 Fälle in ähnlicher Weise behandelt, ohne das Störungen vorgekommen sind.

Am Montag den 25. Januar
beginnt um **2 Uhr**
in Barmen, Wirtschaft Schmitz,
ein

großer öffentlicher Holz- und Korbweidenverkauf:

25 Nrn. **Erlenstangen** (Bohnenstangen enthaltend),
650 Stück gerissene **Eichenpfähle** (2 m lang),
38 Nrn. **Brandreiserholz** (meist Hartholz).

Ferner:

Einige Deutsche und Amerikanische **Eichen, Eschen, Pappeln, 1 Nußbaum** und **1 Fichte.**

Alle sehr geeignet für Tischler und Stellmacher, auch Bauhölzer.

Das Holz wird gegen Bürgschaft versteigert; es wird Kredit bis zum 1. November ds. Jhrs. gewährt.

Anschließend an diesen Verkauf werden

7 Nrn. Korbweiden

unter ähnlichen Bedingungen verkauft.

Auskunft erteilt die

Rentei Schloß Kellenberg.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 21. Januar 1926, nachmittags 3 Uhr,

läßt der Eichweiler Bergwerks-Verein im Gasthof **Langen** zu **Weisweiler** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

ca. 1000 Stück Fichtenstangen I.—IV. Klasse, geeignet zu Weidepfählen,
ca. 500 Stück Fichtenbohnenstangen.
ca. 2200 Stück Eichen-Weidepfähle, 1,80 m und 2,— m lang,
26 rm Eichen-Brennholz und
100 rm Eichen- und Kiefern-Reisig.

Vorzeigung des Holzes durch Forsthüter Wolff zu Wilhelmshöhe Nr. 15.

Gelegenheitskauf.

Einen neuen noch in der Fabrik stehenden **Motordreschsatz,** Doppelreiniger, System Buschkoff, mit Sortierzylinder, 5teiligem Kastenschüttler mit Nachschüttler, 20—25 Ctr. Stundenleistung, mit 9 H.P. S.S.W. Drehstrommotor, 220/380 Volt, 1000 Tour., mit Anlasser, Hebelumschalter und 10 m Kabel, in einen verschließbaren Wagen eingebaut, zu 2500 M. unter 3jähriger Garantie und Probe sofort lieferbar, einen 5½ H.P. **Drehstrommotor,** Schleifringanker, 1450 Tour., ebenfalls neu, zu 185 M. abzugeben. Wo sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

W. J. van Rey Merkur-Printen
Aachen, Großkölnstraße 14, Nähe Markt
Älteste Printen-Fabrik, bekannte feine Ware!
Verlangen Sie bei Ihrem Händler meine „Merkur-Printen, Merkur-Lebkuchen und Makronen."

Preuß. Südd. Klassenlotterie.

Ziehung der Haupt- und Schlußklasse
3.–27. Februar.
Schluß der Erneuerung Mittwoch den 27. Januar, abends 6 Uhr.
Jos. Fischer,
Staatl. Loseverkaufsstelle.

Aufruf!

Weite Kreise unserer Mitbürger befinden sich in bitterster Not. Die vollständige Schließung vieler Industriebetriebe, die Einschränkung der Arbeitszeit bei den noch beschäftigten Arbeitern, die Reduzierung der Belegschaft bei manchen privaten und Reichsunternehmungen in Verbindung mit dem äußerst strengen Winter haben in unverhältnismäßig viele Familien der Stadt Jülich Hunger und Mangel am notwendigsten Lebensbedarf hineingetragen. Rund 700 Menschen, darunter eine ganze Anzahl Familien mit großer Kinderzahl, deren Existenz bislang von dem Arbeitseinkommen ihrer Ernährer abhängig war, stehen infolge der täglich sich steigenden Erwerbslosigkeit heute vor dem Nichts. Weitere 200 Sozial- und Kleinrentner mit fast ebensovielen Familienangehörigen frieren in kalter Stube; sie haben ein Leben voll Arbeit und Mühe und Sparen hinter sich und wissen heute nicht, was sie morgen essen sollen.

Die gesetzliche Fürsorge von Reich, Staat und Kommune reicht zur Behebung der Notlage nicht aus. Wir haben uns mit **der Bitte um eine besondere Hilfsaktion** an **Stadt** und **Kreis** gewandt und hoffen, daß man dort Verständnis für die schwere Lage unserer Mitbürger hat. Darüber hinaus aber muß eine **Notgemeinschaft aller** wachsen, in der alle für einen und einer für alle sich verantwortlich fühlt. Echt **christliche Caritas** muß sich aufmachen, um in Zeiten, in denen es uns allen nicht gut geht, denen zu helfen, denen es schlecht, bitter schlecht geht. Da hilft kein Vorurteil und kein Abseitsstehen — es ist die Stunde, in der das höchste und schönste Gebot des Christentums verwirklicht werden muß: **„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!"** Wir haben kein Recht mehr, uns Christen zu nennen, wenn wir an der Not unserer Tage gefühllos vorübergehen.

Darum wenden sich die Unterzeichner mit diesem Hilferuf an die gesamte Bürgerschaft der Stadt Jülich.

Helft — helft schnell — helfe jeder!

In den nächsten Tagen werden mit **Ausweisen versehene Leute von Türe zu Türe** gehen, um einen **Beitrag** zur Behebung der fürchterlichen Not zu erbitten. Wir sind für **jede Gabe,** für die größere Spende des Bessersituierten wie für das Scherflein der Witwe gleich dankbar. Auch Kleiderstoffe und Lebensmittel, Schuhe, Bettwäsche, Wolldecken und warme Unterkleidung werden gerne entgegengenommen und den Notleidenden zugeführt. Die Verwendung des Sammelergebnisses erfolgt nach genauer Prüfung der Bedürftigkeit. **Insbesondere kinderreiche Familien** und **alle sowie kranke Leute** sollen aus der Sammlung bedacht werden.

Jülich, den 17. Januar 1926.

Brandts, Dechant; **Schumacher,** Kaplan, Präses des kath. Arbeitervereins; **Johren,** Kaplan, Präses des kath. Gesellenvereins; **Ungers,** Vorsitzender des kath. Arbeitervereins; **Schwalge,** Vizepräses des kath. Gesellenvereins; **G. Hastrich.**

Diese Woche endet mein

Inventurausverkauf

Sie sparen viel Geld, wenn Sie jetzt Ihren Bedarf bei mir decken.

Noch ein großer Posten in Anzug-, Paletot- und Mantelstoffen zum Einheitspreise von 30 u. 40 Mk.
Auch alle anderen Stoffe sind im Preise bedeutend herabgesetzt.
Beachten Sie meine Schaufensterausstellung. Anfertigung und Lieferung nach Maß schnellstens bei mäßiger Berechnung.

St. Chenaux Sohn

Tuch- und Maß-Geschäft ✦ Inh. Josef Chenaux, Schneidermeister
Friedrichstraße 3a neben dem neuerbauten Finanzamt Friedrichstraße 3a.

Noch einige
Favorit-Moden-Albums
Herbst u. Winter 1925/26
zum herabgesetzten Preise von 75 Pfg.
abzugeben.
Buchhandlg. Jos. Fischer, Jülich.

Suche sofort Grundbesitz
einerlei welcher Art, städt. od. ländl. evtl auch Geschäft oder Landwirtschaft.
— Willi Schmitz, —
Köln-Zollstock, Hönningerweg 194.

Husten, Atemnot, Verschleimung
Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Althaus
Heiligenstadt (Eichsfe.) d) 38.

Kranken-Pflegerin
empfiehlt sich für
Kranken- und Wochenpflege.
Adresse: Schwanenteich 2.
Telefon Jülich 13.

Feinstes Speiseöl
Essig sowie garant. reinen wohlschmeckenden
Himbeersaft
empfiehlt:
A. Bacciocco,
Schwanenapotheke **Jülich.**

Handwerksmeister der Stadt Jülich.

Heute abend 7 Uhr
findet bei Hermes eine
Versammlung
statt, zu der **alle Handwerksmeister** eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Aufklärung und Stellungnahme über den Gesetzentwurf zur Durchführung des Preisabbaues auf Kosten des Handwerkers.
2. Stellungnahme zur Erwerbslosenunterstützung.
3. Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit bitten wir um allseitiges Erscheinen.

Der Vorstand des Handwerksmeistervereins.

Consumverein Güsten und Umg., e. G. m. b. H., Güsten.

Generalversammlung
am 31. Januar 1926, nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht, Jahresrechnung u. Bilanz.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über das Ergebnis der Bilanz.
4. Neuwahl bezw. Wiederwahl von 2 Vorstandsmitgliedern und 3 Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Statutänderung.

Der Vorstand. **Der Aufsichtsrat**

Noch einige Lose der Großen Geldlotterie für das Grenz- und Auslandsdeutschtum

zu haben.

Höchstgewinn 75000 M.
6918 Gewinne und **1 Prämie**
im Gesamtbetrage von **150000 M.**
Jos. Fischer.

Maiszuckermehl,
genannt
Maisarin,
bestes Milch- u. Kraftfutter, stets auf Lager;
ferner:
Palmkuchen, Mais Fischmehl, Kleien Vollmehl 2c.
sowie alle Sorten
Kunstdünger.
Für die Frühjahrssaat:
Saathafer, Sommerweizen, Saatkartoffeln, frühe und späte, Kleesamen, Rübensamen pp. von der Saatstelle des Rhein. Bauern-Vereins.
Ankauf von Getreide zu höchsten Tagespreisen.
Landw. Bezugs- und Absatzvereinigung,
Lager Jülich und Aldenhoven.
H. Candels.

Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919.
Ein systematischer Ueberblick von
Dr. Fritz Stier-Somlo,
ordentlicher Professor des öffentlichen Rechts und der Politik an der Universität Köln.
3. ergänzte u. wesentlich veränderte Auflage.
Preis 7 Mark.
Vorrätig in der
Buchhandlung
Jos. Fischer.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. = **M. 6.—** franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Zentrifuge und Butterfaß,
fast neu in gutem Zustande, sowie verschiedene **Möbelstücke** abzugeben.
Hasselsweiler 43.

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postscheck-Konto Amt Köln 24635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig, Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheck-Konto Amt Köln 24635.

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Mittwoch den 20. Januar 1926 Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage **103. Jahrgang — Nr. 15 (2. Blatt)**

Das neue Kabinett der Mitte gebildet!

Der Reichspräsident verweist auf den Ernst der Lage.

Die neue Ministerliste.

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Reichspräsident von Hindenburg empfing heute in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Luther die Abgeordneten Marx (Ztr.), Dr. Scholz (D. V.), Erkelenz, Koch und Dr. Haas von den Demokraten und den Abgeordneten Leicht von der Bayerischen Volkspartei. Der Reichspräsident hielt eine kurze Ansprache, **in der er auf den Ernst der Lage hinwies und die Notwendigkeit betonte, so schnell wie möglich jetzt ein Kabinett zu bilden. Die Not des Vaterlandes erfordere, daß die Regierungskrise jetzt beendet werde.** Weitere Erörterungen knüpften sich an diese Aussprache nicht. Die Parteiführer begaben sich sodann mit dem Reichskanzler Dr. Luther zur Reichskanzlei, wo ihnen der Reichskanzler seine Ministerliste vorlegte, die ohne weitere Diskussion entgegengenommen wurde. Die Liste lautet folgendermaßen:

Reichskanzler: Dr. Luther,
Aeußeres: Dr. Stresemann,
Inneres: Dr. Külz (Demokrat),
Finanzen: Dr. Reinhold (Demokrat),
Wirtschaft: Dr. Curtius (D. V.),
Arbeit: Dr. Brauns (Ztr.),
Justiz: Dr. Marx (Ztr),
Reichswehr: Geßler,
Post: Stingl (Bayer. Volksp.),
Verkehr: Krohne.

Das Ernährungsministerium ist zur Zeit noch unbesetzt. Es wird wahrscheinlich ein Herr erhalten, der dem Zentrum nahe steht. Wenn eine Besetzung jetzt noch nicht erzielt werden sollte, so würde der Reichskanzler selbst zunächst das Ministerium verwalten. Das Ministerium für die besetzten Gebiete bleibt zunächst unbesetzt, wird aber provisorisch von Dr. Marx verwaltet werden. Um 10 Uhr abends wird die Entscheidung der Fraktionen erwartet. Die Fraktionen der Mittelparteien versammelten sich sofort nach der Rückkehr der Parteiführer. Wie wir weiter erfahren, ist die Deutsche Volkspartei mit der Liste einverstanden. Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei ist ebenfalls einverstanden. Dr. Marx wird bis heute abend 8 Uhr dem Reichspräsidenten davon Mitteilung machen.

WTB. **Berlin**, 20. Jan. (Telegramm.) Nachdem im Laufe des abends die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei ihre Zustimmung zu der vom Reichskanzler Dr. Luther vorgeschlagenen Besetzung der Reichsministerien mitgeteilt haben, hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten mitgeteilt, daß das Kabinett der Mitte nunmehr gebildet ist. Das Kabinett hat die Zustimmung des Reichspräsidenten gefunden.

Der demokratische Parteiausschuß einberufen.

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Die demokratische Reichstagsfraktion hat durch das Schwerwiegende ihres Beschlusses in der Frage der Regierungsbildung veranlaßt, beschlossen, den Parteiausschuß zum Sonntag den 24. Januar nach Berlin einzuberufen. Der Parteivorstand tritt am Samstagnachmittag 2 Uhr in Berlin zusammen.

Die heutige Reichstagssitzung.

MTB. **Berlin**, 20. Jan. (Telegramm.) In der Tagesordnung der heutigen Reichstagssitzung ist die Entgegennahme einer Regierungserklärung nicht enthalten. Es sind nur kleinere Vorlagen vorgesehen.

*

Das zweite Kabinett Luther im Spiegel der Berliner Presse.

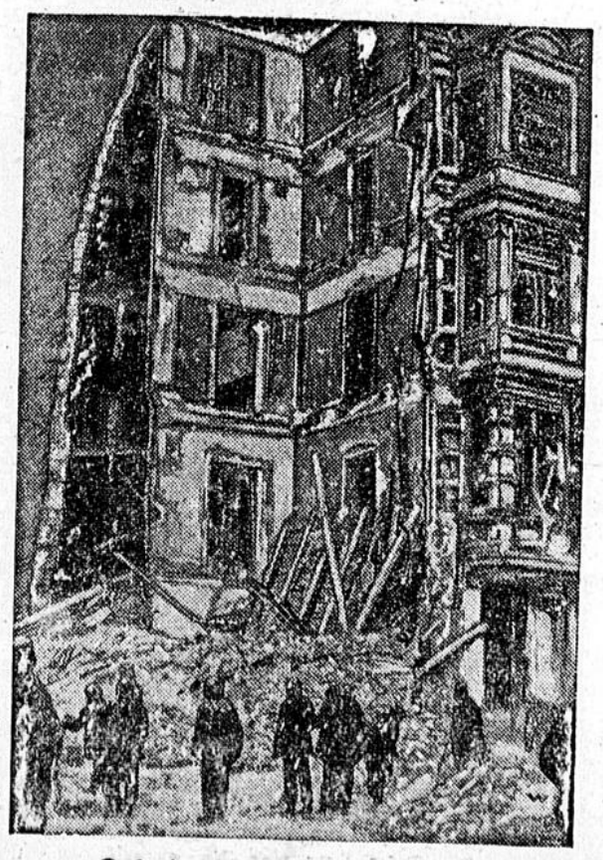
⊙ **Berlin**, 20. Jan. (Telegramm.) Durch fast alle Berliner Blätter geht ein Aufatmen, daß es endlich dank des Eingreifens des Reichspräsidenten gelungen ist, die Regierungskrise zu beenden. Vor allem die Blätter der Regierungskoalition zollen dem Reichspräsidenten Dank dafür, daß er durch seinen an die Parteien gerichteten Appell die Regierungsbildung erwirkt habe. Das neugebildete Kabinett Luther findet in der Rechtspresse nur durch die Deutsche Zeitung unbedingte Ablehnung, die die Parole ausgibt: Aller schärfste Opposition mit allen Mitteln. — In der Deutschen Tageszeitung, die die Regierung ein Kabinett der linken Mitte nennt, wird vor allem kritisiert, daß die Landwirtschaft in dem neuen Kabinett durch keinen Vertrauensmann vertreten sei. Bei Beantwortung der Frage, welche Aussichten auf Bestand das neue Kabinett hat, glaubt das Blatt Vorsicht üben zu sollen, daß es in dieser Hinsicht entscheidend auf die parlamentarische und mehr noch auf die politische Gesamtlage ankomme. — Auch der Lokal-Anzeiger sieht in der Zusammensetzung der neuen Regierung eine starke Neigung nach links, die allein schon aus der scharfen Linkseinstellung des als Reichsjustizminister eingetretenen Zentrumsführers Dr. Marx hervorgehe. Immerhin erklärt das Blatt, daß die Rechte vorerst die Taten der neuen Regierung abwarten wolle. — Die Tägliche Rundschau prophezeit dem zweiten Kabinett Luther wohl einen schweren Daseinskampf, glaubt aber, daß das Kabinett wohl von Bestand sein könne, wenn die Koalitionsparteien ihre Differenzen der letzten Tage in der Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe vergessen. Gegen das Kabinett stimmen würden voraussichtlich nur die Kommunisten und die Völkischen, während sich die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten wahrscheinlich der Stimme enthalten werden. — Die Germania unterstreicht noch einmal ihre Auffassung, daß auch die neue Regierung nur die Politik der Großen Koalition machen könne, d. h. eine Politik des wirtschaftlichen und sozialen Ausgleichs. Was der Zentrumswählerschaft dieses Kabinett Luther vertrauenswürdig mache, sei die Tatsache, daß in ihm ihre bewährten Vertrauensmänner sitzen und die Partei diesmal eine feste Verbindung mit dem Kabinett einging. — Im Berliner Tageblatt wird dem demokratischen Parteiführer Koch höchste Anerkennung gezollt, daß er sich mit seinem ganzen Einfluß für die zustimmende Entscheidung der demokratischen Fraktion eingesetzt hat. Es versteht sich von selbst, daß der Demokrat Dr. Külz in den Fragen der Reichseinheit und der republikanischen Staatsverfassung nicht um ein Jota anders denkt als der Demokrat Koch. — Ueber die Haltung der Sozialdemokraten zu dem neuen Kabinett sagt der Vorwärts, daß die, die die Berufung Kochs zum Reichsminister des Innern begrüßten, durch sein Verschwinden gemahnt würden, mit ihrem Vertrauen sehr vorsichtig umzugehen.

Chinesisch-russischer Zwischenfall.

WTB. **Peking**, 19. Jan. (Telegramm.) Die Streitigkeiten über den Transport chinesischer Truppen auf der chinesischen Ostbahn führten zu einem Kampf um die Verwaltung der Bahn. Der russische Generalkonsul hat die Beziehungen zu den chinesischen Behörden abgebrochen. Die Chinesen sind zur Anwendung von Waffengewalt entschlossen. Die Russen drohen gleichfalls, Truppen zu entsenden.

Zum Explosionsunglück in Moabit.

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Heute früh bei Tagesanbruch wurden die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte in Moabit wieder aufgenommen. Die Arbeiten sind für die Feuerwehrleute mit außerordentlicher Gefahr verbunden, da der stehen gebliebene Teil der Außenwand jeden Augenblick einzustürzen droht. Infolgedessen sollen zunächst Gerüste errichtet werden. Verschiedene Personen werden noch vermißt. Im Krankenhaus befinden sich noch 12 Personen, die außer Lebensgefahr sind. Bei der Sichtung des Schuttes an der Unfallstätte wurden auch zwei kleine zur Blechscheibe zusammengestampfte Benzinkannen gefunden, ebenso ein Meßapparat für den Petroleumverkauf. Die Ursache der Explosion scheint auf Ausströmen von Gas zurückzuführen zu sein. Feststeht, daß im fraglichen Hause im Januar an den Gasleitungen gearbeitet wurde, und man nimmt an, daß eine Lockerung der Verschlüsse den Gaseintritt herbeigeführt hat.



Das eingestürzte Haus in Moabit.

Zum Volksentscheid in der Fürstenabfindungsfrage.



Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha.

Der ehemalige Herzog von Koburg-Gotha, Karl Eduard, würde, falls er seinen Abfindungsprozeß gewinnt, der größte Grundbesitzer Deutschlands werden.

*

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Die Blätter erfahren über die gesetzlichen Voraussetzungen eines Volksbegehrens und eines Volksentscheids folgendes: Der Antrag auf ein Volksbegehren in der Sache der Fürstenabfindung ist beim Reichsinnenministerium des Innern eingereicht und es müssen nunmehr die Antragsteller in etwa 14 Tagen die Listen beschaffen, die zur Einzeichnung ausgelegt werden sollen. Das Volksbegehren ist zustande gekommen, wenn mindestens ein Zehntel aller Stimmberechtigten sich eingetragen haben werden, das heißt etwa 4 Millionen. Kommt das Volksbegehren zustande, so kann der Reichstag den verlangten Gesetzentwurf ablehnen, abändern oder unverändert annehmen. Wird er nicht unverändert angenommen, so kommt der Volksentscheid, an dem sich über die Hälfte aller Stimmberechtigten, also etwa 20 Millionen, beteiligen müssen. Nur bei einer solchen Beteiligung kommt dann in Frage, ob der Gegenstand angenommen ist, wenn nämlich die Mehrheit der Abstimmenden mit „ja" abgestimmt hat.

Um die Herabsetzung der Besatzungsstärke.

WTB. **Paris**, 19. Jan. (Telegramm.) Wie das Journal berichtet, hat Botschafter von Hoesch bereits vor drei Tagen mit dem Generalsekretär im Auswärtigen Amt, Berthelot, über die Frage der Herabsetzung des Besatzungsheeres in der zweiten und dritten Zone verhandelt. Mit Ministerpräsident Briand habe er deshalb nicht Fühlung nehmen können, weil Briand zu stark mit den Problemen der inneren Politik beschäftigt sei. — Nach dem Petit Parisien ist es aber wahrscheinlich, daß Briand den deutschen Botschafter heute oder morgen in dieser Angelegenheit empfangen werde. Nach dem Avenir geht in parlamentarischen Kreisen das Gerücht, Ministerpräsident Briand werde demnächst eine Erklärung in dieser Angelegenheit in der Kammer abgeben. — Nach einer Havasmeldung aus Brüssel hat Gesandter von Keller gestern beim Außenminister Vandervelde einen Schritt unternommen, um eine Herabsetzung der Besatzungsziffer in der zweiten und dritten Zone zu erreichen. Nach dem XX. Siecle hat Vandervelde in seiner Antwort erklärt, daß diese Angelegenheit Belgien nicht berühre, da die belgische Besatzung auf die kleinste strategische Einheit, nämlich eine Infanterie-Division, zurückgeführt worden sei.

Neuverteilung des Rheinstromes unter den Alliierten.

Wp. **Köln**, 19. Jan. Die Neuverteilung der Zonen der noch im besetzten Gebiet gelegenen Stromstrecke des Rheins unter den Alliierten findet in der Weise statt, daß mit Ausnahme der Strecke von Kilometerstation 347 (unterhalb Heidenfahrt) bis Kilometerstation 362 (Bingen einschließlich), die unter britischer Kontrolle kommt, der Rhein mit seinen Nebenflüssen, soweit sie sich im besetzten Gebiet befinden, von der Lauter bis zur Ahrmündung französischer Kontrolle unterstellt wird. Der Kontrollposten der C. J. N. C. in St. Goar wurde am 10. Januar, die Kontrollposten am Frankenthaler Kanal und bei Altripp werden am 20. Januar aufgehoben. Die bis dahin durch die belgische Mission bei der C. J. N. C. durchgeführte Kontrolltätigkeit auf dem Rhein in der ersten Besatzungszone (Kontrolle an der Schleuse I des Rhein-Herne-Kanals in Ruhrort und Kontrolle in Emmerich) wurden am 12. Dezember 1925 eingestellt.

Eine Interpellation über die Besatzungsstärke.

WTB. Berlin, 19. Jan. (Telegramm.) Im Reichstage ist eine Interpellation der Deutschen Volkspartei eingegangen, in der es u. a. heißt, daß nach englischen Zeitungsmeldungen der Unterausschuß des Botschafterrates vorgeschlagen habe, die Stärke der in der zweiten und dritten Zone verbleibenden Besatzungstruppen auf 75 000 Mann festzusetzen. Es wird gefragt, ob diese Nachricht zutrifft und welche Schritte die Regierung getan hat, bezw. zu tun gedenkt, um eine derartige Maßnahme zu verhindern und ob sie insbesondere gewillt ist, auf den Widerspruch mit der Note des Botschafterrates vom 16. November 1925 hinzuweisen, in der die Herabsetzung der Besatzungstruppen auf annähernd normale Stärke, d. h. auf 45 000 bis 50 000 Mann zugesichert ist. Es wird schließlich noch gefragt, ob die Regierung weiter gewillt ist, vor Eintritt in den Völkerbund die Frage der Besatzungsstärke in einer Weise zu regeln, welche den berechtigten Ansprüchen des Rheinlandes und des gesamten deutschen Volkes ebenso aber auch den Abmachungen von Locarno entspricht.

*

Von der Räumung Kölns.

Wp. Köln, 19. Jan. Die Räumung Kölns durch die Engländer ist nahezu beendet und es ist zu erwarten, daß sie bis Ende des Monats vollständig sein wird. An welchem Tage das letzte äußere Zeichen der Besetzung, die Flagge, eingezogen werden, steht noch nicht fest. Nach dem Abzug der Besatzung hört Köln aber noch nicht auf, als besetztes Gebiet in der ersten Zone zu gelten, und zwar so lange nicht, bis auch die Belgier und die Franzosen die erste Zone völlig geräumt haben werden, was voraussichtlich bis zum Schluß der ersten Februarwoche geschehen sein wird. Der Tag, von dem ab die erste Zone amtlich als geräumt zu betrachten ist, wird durch die Botschafterkonferenz in Paris bekannt gegeben.

Zur Verstärkung der Besatzung in Euskirchen.

Wp. Euskirchen, 19. Jan. Zu der bereits gemeldeten Verstärkung der Besatzungstruppen hier erfährt Wolffs Westdeutscher Provinzdienst noch, daß sich diese Verstärkung deshalb nicht weiter auswirken wird, weil die Angehörigen der verheirateten Besatzungsmannschaften nach Euskirchen nicht mitgenommen werden dürfen. Die erste Ankündigung, daß die Besatzung mit den bisher beschlagnahmten Wohnungen hoffe auskommen zu können, dürfte zutreffen.

Deutschnationale Anträge auf Abänderung der Reichsverfassung in Aussicht.

⊙ Berlin, 19. Jan. (Telegramm.) Auf der Reichsgründungsfeier der Deutschnationalen Volkspartei in Berlin kündigte Graf Westarp in seiner Festrede an, daß die Deutschnationalen eine Reihe von Anträgen im Reichstag einbringen werden, die eine Einschränkung der Befugnisse des Reichstages und somit der Wirksamkeit der Parteiherrschaft anstreben. Bei den Anträgen handelt es sich um die Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten und um Abschaffung des Artikels 54 der Reichsverfassung, wonach der Reichskanzler bei jedem Mißtrauensvotum einer Mehrheit zurückzutreten gezwungen sei. Verlangt werde das Recht für den Reichspräsidenten, durch Entlassung bezw. Ernennung des Reichskanzlers eigene Politik zu treiben, wie es z. B. in Amerika möglich sei. Im Reichsrat müsse Preußen den Vorsitz erhalten. Schließlich werden die Anträge eine Herabsetzung der Zahl der Reichstagsabgeordneten fordern, da Deutschland es sich in der heutigen Notzeit nicht leisten könne, daß 2000 Männer und Frauen in den Parlamenten des Reiches und der Länder Diäten bezögen. Für den Reichstag könne man dadurch die Zahl der Sitze vermindern, daß man das Wahlalter auf 24 oder 25 Jahre hinaufsetze.

Eine neue Beschießung von Damaskus.

MTB. Köln, 19. Jan. (Telegramm.) Wie der Köln. Ztg. aus Jerusalem gekabelt wird, haben die Franzosen das Schagurviertel von Damaskus beschossen. Viele Eingeborene wurden getötet. Die Beschießung richtete großen Schaden an.

Die Notlage der Landwirtschaft.

WTB. Berlin, 19. Jan. (Telegramm.) Auf eine kleine Anfrage eines Landtagsabgeordneten antwortete der preußische Finanzminister, daß von den Großgrundbesitzern 60 v. H. frei veranlagt wurden, 20 v. H. zur Einkommensteuer herangezogen, bei weiteren 20 v. H. schwebt die Buchprüfung. Die Freiveranlagung der bezeichneten 60 v. H. ist fast ausnahmslos auf Verschuldung zurückzuführen. Bei sämtlichen freiveranlagten Großgrundbesitzern stiegen die Schulden im Wirtschaftsjahr 1924-25 erheblich, in manchen Fällen um über 100 000 Mark.

Strafantrag im Münchener Schießprozeß.

MTB. München, 19. Jan. (Telegramm.) Im Prozeß wegen der Perlacher Arbeiter stellte heute der Staatsanwalt die Strafanträge. Er beantragte gegen die beiden Angeklagten 10 Jahre Zuchthaus wegen Verbrechens des elffachen Totschlages. In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt aus, die Arbeiterwehr sei kein Bestandteil der Roten Armee gewesen. Die Verhafteten hätten ihre Gewehre ordnungsmäßig abgeliefert. Die Erschießung sei ein Gegenstück zu dem Geiselmord; ausgenommen davon wäre nur die Erschießung des Ludwig als berechtigt anzuerkennen. Dieselben Gründe, wie die Angeklagten sie anführten, hätten letzten Endes auch die Notgardisten sich zu eigen machen können. Dem Angeklagten Pölzing spricht der Staatsanwalt alle Eigenschaften als Offizier ab. Beiden Angeklagten könne die Aufregung und Schlaflosigkeit jener Tage als mildernder Umstand zugute gehalten werden. Bei der Schlußvernehmung der Angeklagten blieb Pölzing bei der Behauptung, daß er dem Prüfert keinen Befehl zur Erschießung gegeben habe, sondern nur gesagt habe: „Machen Sie, was Sie wollen!" Prüfert bestreitet das entschieden.

Die Ruhrbesetzung in französischer Beleuchtung.

WTB. Paris, 20. Jan. (Telegramm.) Die radikale Volonte beschäftigt sich heute wieder mit der Person Raymond Poincarés. Sie weist darauf hin, daß er nur einmal öffentlich geredet habe und daß aus seinem Munde natürlich nur Worte des Hasses gekommen seien. Poincaré habe nichts hinzugelernt und nichts vergessen. Heute noch, trotz der ernsten Lehre, die man ihm gegeben habe, bleibe er dabei, ein Loblied auf die Politik des aggressiven Imperialismus zu singen, die er betrieben habe. Es wäre festzustellen, daß die Besetzung des Ruhrgebiets die Ursache der schlimmen Lage ist, unter der wir leiden. Die Ruhrbesetzung habe uns mit fast der ganzen Welt in Uneinigkeit gebracht. Sie habe zwei Jahre hindurch von unserem durch den Krieg noch mitgenommenen Lande soviele Opfer und Anstrengungen gefordert und uns verhindert, im geeigneten Augenblick die unerläßliche Finanzsanierung durchzuführen. Sie hat uns außerdem stark kompromittiert. Die Bilanz der Unkosten der Ruhrbesetzung bleibt noch aufzustellen, und wir hoffen wohl, daß das geschehen wird. In diesem dummen Abenteuer hat Poincaré Milliarden vergeudet, und zwar solche, die aus unseren schon holbleeren Taschen herausgeholt sind und die die Deutschen nicht mehr zahlen können; und endlich die verlorene Zeit und der Sturz unserer Währung. Das wenigste, was man von einem Poincaré jetzt verlangen könnte, wäre, daß er schweige.

Die französischen Diäten.

WTB. Paris, 19. Jan. (Telegramm.) Der Buchhaltungsausschuß der Kammer hat beschlossen, die Entschädigung, die den französischen Parlamentariern bis jetzt in Höhe von 27 000 Franken gezahlt wurde, auf 42 000 Franken zu erhöhen. Der Ausschuß wird einen Bericht für das Plenum der Kammer fertig stellen. Der Matin glaubt, daß wahrscheinlich noch in der kommenden Woche ein Beschluß über die Erhöhung der Diäten gefaßt werde. Das Echo de Paris ist der Ansicht, daß ein Beschluß darüber nicht so rasch das Plenum der Kammer beschäftigen werde.

Das Urteil im Grans-Prozeß.

WTB. Hannover, 19. Jan. (Telegramm.) Das Schwurgericht verurteilte den Händler Fritz Grans wegen Beihilfe zum Mord in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus und Tragung der Kosten des Verfahrens, soweit es Grans betrifft. Außerdem werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 12 Jahre aberkannt und ferner wird auf Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Ausweisung deutscher Schwestern aus der Tschechoslowakei.

(*) Prag, 18. Jan. Die tschechoslowakische Regierung hat dem bischöflichen Konsistorium in Leitmeritz das Ausweisungsdekret für jene geistlichen Schwestern vorgelegt, die ausländischen Mutterhäusern unterstehen. Durch diese Verfügung der Regierung werden unter anderem auch die Pflegeschwestern des Bezirkskrankenhauses und der Lungenheilanstalt in Tannwald betroffen. Die Schwestern dieser Anstalten gehören der Kongregation St. Hedwig an, deren Mutterhaus sich in Breslau befindet. Sie verlassen die genannten Anstalten am 1. Juli 1926.

Preußen und der Kölner Dom.

♂ Durch die Initiative des preußischen Zentrums ist die Frage der Erhaltung des Kölner Doms wieder aktuell geworden. Bekanntlich hat das preußische Zentrum einen Antrag eingebracht, in dem es Schutzmaßnahmen für den Dom gegen seinen Verfall fordert, eine genaue bauliche Untersuchung verlangt und endlich auf eine großzügige Propaganda drängt, um dieses nationale Bauwerk zu erhalten.

Man wird diese Anregungen des preußischen Zentrums nicht nur am Rhein, sondern überall begrüßen müssen. Nicht minder aber, daß sich die Partei für den Baugedanken erwärmt und damit allen übrigen Parteien zuvorgekommen ist. Vielleicht wird hie und da der Einwand erhoben, daß in einer Zeit mit so großen wirtschaftlichen Gefahren wie der gegenwärtigen, Unmögliches auf die Schultern des deutschen Volkes zu allen übrigen Lasten damit gelegt werde. Man darf die Bedeutung dieses Einwurfs nicht verkennen, aber auf der anderen Seite handelt es sich ja auch um eine Aufgabe, die große Kosten zunächst nicht erfordert, aber etwas mehr als gegenwärtig an Geldern für den Dom verfügbar ist gewißlich! Weiterhin verteilen sich die Summen, die voraussichtlich notwendig sein werden, auf eine erhebliche Zahl von Jahren und man wird gerade mit Rücksicht auf die schwierige Gegenwartslage die Verteilung der benötigten Gelder so anlegen müssen, daß zunächst nur das Wichtigste erledigt wird. Darüber hinaus glauben wir allerdings, daß gerade die besten Kräfte des deutschen Volkes es wohl zu schätzen wissen, wenn die Nation in einem Augenblick, wo sie um ihr Dasein ringt und um die wichtigsten Bedürfnisse des Lebens kämpft, gewisse ideale Werte vor Augen behalten muß, um im Kampfe um die täglichen Bedürfnisse des Lebens den Sinn zu erhabeneren Zielen zu erheben.

Ein solches Ziel ist der Kölner Dom und seine Erhaltung, denn er war einst das Symbol der nationalen Einheit und er ist es auch noch heute, und daß er an der Grenze des deutschen Reiches steht, gleichsam das besetzte Gebiet überragt, erhöht seinen Wert für uns heute noch.

Wie wir von unterrichteter Seite hören, ist die preußische Staatsregierung bereits damit beschäftigt, auch von sich aus dieser Frage näher zu treten. An eine Wiederbelebung der Dombaulotterie könnte gewiß gedacht werden, aber erfahrungsgemäß sind bei dem gegenwärtigen Notstande auch mit Lotterien keine Geschäfte mehr wie früher zu machen, und man darf heute wohl sagen, daß die Dombaulotterie alten Stils, so nützlich und wertvoll sie auch noch heute sein mag, die große Aufgabe allein nicht lösen kann. Es müssen eben andere Geldquellen flüssig gemacht werden. In welcher Weise das geschehen soll, darüber wird sich die preußische Regierung schlüssig werden müssen, nachdem das preußische Zentrum nunmehr die Initiative ergriffen hat. Der Zentrumsantrag gibt dafür schon eine gewisse Handhabe, indem er neben den materiellen Mitteln des Staates auch eine großzügige Propaganda von Seiten des Staates empfiehlt. Die preußische Regierung wird auch nicht umhin können, sich in dieser Sache mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen, denn es ist doch allgemein bekannt, daß z. B. die Nähe des Bahnhofs und die dort stattfindende Rauchentwicklung als eine der greifbarsten Ursachen für den Verfall des Domes und seiner Gesteinsmassen bezeichnet werden muß. Aber die Hauptsache ist, daß durch die Initiative des preußischen Zentrums die Frage nunmehr in Fluß gekommen ist und es nun zu erwarten steht, daß sie nicht mehr zur Ruhe kommt, bis entscheidende Abhilfe möglich geworden ist.

Gift im Blut.

Roman von Heinrich Thoden.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf.

68. (Nachdruck verboten.)

Er war gar nicht erstaunt darüber, daß er den Rechtsanwalt, den er bereits durch die Affäre Ponts kannte, und dessen elegante Begleiterin nicht zum Hafen, sondern zu einem Hause fahren mußte, das in einer stillen abgelegenen Straße lag. Der Rechtsanwalt schloß selbst das Haus auf und verschwand mit der Dame im Innern. Der Chauffeur mußte ziemlich lange draußen warten. Endlich erschienen die beiden wieder. Der Doktor war in seinem Aeußeren um ein gutes Jahrzehnt gealtert, er ging etwas gebeugter und nicht mit so sicheren elastischen Schritten wie sonst. Merkwürdiger als dies aber war die Tatsache, daß er jetzt nicht wieder von einer Dame, sondern von einem schlanken jungen Manne begleitet wurde, den der elegante hellgraue Reiseanzug und die fesche Reisemütze ausgezeichnet kleideten. Auch dem Doktor mußte das flotte Aussehen des jungen Herrn sehr gefallen, denn er betrachtete seinen Begleiter mit einem so unverhohlenen Entzücken, daß dieser laut auflachte. Dabei konnte man wahrnehmen, daß seine Stimme einen sonderbar jugendlichen Klang hatte.

„Das ist der Haken bei der sonst gar nicht übel ausgedachten Sache," bemerkte der Doktor während der Fahrt mit bedenklicher Miene, ohne aber ein Schmunzeln ganz unterdrücken zu können, „du siehst aus wie ein junger Mann, redest wie eine Frau und lachst wie eine Gesangskünstlerin. Kein Mann der Welt würde es nach vieljähriger Uebung fertig bringen, so süß und melodisch zu lachen wie du. Gib acht, man wird dich durchschauen."

„Wetten wir, daß das mit nichten geschieht?" rief Elisabeth übermütig.

„Kennst du den Neffen des Herrn John Brompton?"

„Den jungen Bennet? O ja. Er ist ein Dummkopf und ein Pinsel."

„Ohne Zweifel. Doch bist du nicht der Meinung, daß seine Stimme der meinigen sehr ähnlich klingt?"

„Nicht sehr. Was bei dir Melodie ist, das ist bei ihm ein Pipsen. Man lacht allgemein über ihn, zumal auch über seine absonderliche Stimme."

„Ich weiß. Man mag auch über mich lachen. Mir ist das ganz gleich, denn niemand kennt mich. Aber du wirst sehen, daß man über deinen Neffen Charlie nicht lange lacht."

Schreyer heftete wieder einen seiner langen zärtlichen Blicke auf das Gesicht seines „Neffen". Dann nickte er lächelnd.

„Ja ja, mein lieber Charlie, ich glaube. Wenn ich mich nur nicht vergesse und dich mit Elisabeth anrede!"

„O, wenn du das tust!" rief der junge Mann und ballte in komischem Zorn seine auffallend zierliche Faust. „Ich würde dich furchtbar bestrafen."

„O, in der Tat? Und wie, wenn ich fragen darf?"

„Ich würde — — —" Charlie zog nachdenklich die Stirne kraus. Dann lachte er leise und fröhlich auf. „Ich würde für jeden solcher Fehler den Termin unserer Hochzeit um einen Tag hinausschieben — auch wenn unsere Aufgabe inzwischen erfüllt ist."

Der Doktor blickte Elisabeth ernst und forschend an.

„Würdest du das wirklich tun, Elisabeth?"

„Charlie, wenn ich bitten dürfte!" sprach sie streng. Nach einer Weile aber sagte sie leise und weich, indem ein stilles Lächeln ihr Gesicht erhellte:

„Nein, Hermann, ich glaube, ich würde das doch nicht tun — denn —"

„Nun — denn —?" fragte er, als sie errötend zögerte.

„Eigentlich dürfte ich dir das gar nicht sagen. Ich würde, wenn ich meine Drohung wahr machte, nicht nur dich, sondern auch mich bestrafen. Und das wäre doch dumm, nicht?"

„O ja, das wäre ohne Zweifel überaus dumm," bestätigte der Doktor mit größter Ueberzeugung. „Ich meine übrigens, wenn wir unter uns sind, können wir es ruhig bei der alten Anrede belassen."

„Nein, das geht unter keinen Umständen!" widersprach Elisabeth. „Erstens würde das dazu führen, daß wir uns um so leichter selbst verraten. Dann aber auch —" Ein Erröten flog über ihr Gesicht und sie wandte in leichter Verwirrung den Blick von ihm ab — „Wir müssen doch für Monate vergessen, daß wir etwas anderes sind als Onkel und Neffe."

Der Doktor nickte vor sich hin und seufzte. Beide waren während des Restes der Fahrt schweigsam.

— — — — — — — — — — — —

Am Abend dieses Tages lichtete der Dampfer „Washington" seine Anker und trat die Reise nach Indien an. An Bord befanden sich unter anderen Fahrgästen auch der Friedensrichter Samuel Morris und sein jugendlicher Neffe Charlie Houston. Man sah die beiden fast immer zusammen. Offenbar verband ein überaus herzliches Verhältnis die beiden miteinander. Da der Friedensrichter ein ziemlich alter Herr war, der augenscheinlich unter den Beschwerden des Alters schon ziemlich zu leiden hatte, war sein junger Neffe mit wahrhafter Zärtlichkeit um ihn besorgt. Von den anderen Fahrgästen hielten die beiden sich so viel wie möglich zurück, ohne aber abstoßend oder unfreundlich zu erscheinen. Vielmehr erfreute sich das Paar schon nach wenig Tagen der Sympathie der anderen Fahrgäste in hohem Maße. Man war ein wenig erstaunt darüber, daß der alte Herr noch die beschwerliche Reise nach Indien unternahm. Als man aber vernahm, daß er zu seiner einzigen Schwester, der Mutter Charlies, reiste, um sie nach Amerika zurückzuholen, war man zufrieden. Auch war man ein wenig erstaunt darüber, daß der alte Herr sich seit dem Betreten des Schiffes nicht mehr rasierte, sondern einen merkwürdig üppig sprossenden Bart ruhig wachsen ließ. Dieser Bart war so weiß wie das Haar des Herrn Morris, und stand in einem seltsamen Gegensatz zu seinem von Gesundheit gebräunten Gesicht. Alles in allem fand man, daß der Friedensrichter ein prächtiger Herr sei, dem der täglich länger werdende weiße Bart vortrefflich zu Gesicht stand.

Das Schiff hatte eine sehr gute Fahrt. Und eines Tages drängte sich alles an Bord, mit Ferngläsern aller Art bewaffnet. Und endlich erhob sich aus dem blauen funkelnden Meere ein heller Streifen, der an Umfang zunahm.

Bombay war in Sicht gekommen.

Am Abend dieses Tages setzten der Friedensrichter Morris und sein Neffe Charlie Houston ihren Fuß auf indischen Boden. Sie ließen sich in leichten Rickschas, jenen zweirädrigen Wägelchen, die durch indische Läufer gezogen werden, zum Tabsch Mahal Palace-Hotel fahren und nahmen dort Wohnung.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

„Ich bitte um Verzeihung," sprach in reinstem Englisch ein hochgewachsener schlanker Inder, der, in schnellem Gang von draußen kommend, im Eingang des Tabsch Mahal Palace-Hotels gegen einen weißhaarigen alten Herrn stieß, der eben im Begriffe war, auszugehen.

Der alte Herr, der offenbar sehr in Gedanken versunken war, blickte hastig auf und heftete seine Augen, die von einer gelben Sonnenschutzbrille bedeckt waren, auf das Gesicht des anderen. Dann zog er seinen Hut und entschuldigte sich ebenfalls, doch war der Inder schon weitergeeilt, so daß der alte Herr seine Züge nur flüchtig erkennen konnte.

„Hm — sonderbar," brummte er und setzte langsam seinen Weg fort. Doch schon nach wenigen Schritten blieb er stehen und blickte dem Inder nach, der aber inzwischen bereits im Innern des Hotels verschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten

Sammlu

* Herr Dechant Br
nd Dienstag ist in un
lath. Männerfürsorgevere
Sammlung hat nichts zu
den unserer Pfarre. Um
habe ich die Sammlung
die am vergangenen Son
Aufruf des Kreisblattes
der außerordentlichen No
völkerung, nochmals sei di
empfohlen. —

Die R

* Wir erhielten folge
ist die Brücke, die die Ver
Straße Düren-Krauthau
worden. Diese Brücke wa
werke als Eigentümerin
Kreis und Provinz es a
tung be m Bau der Brück
stellen. Entgegenkommend
Weg der Oeffentlichkeit z
Verkehr mit Fuhrwerken
gegenkommen gewinnt un
sichtigt, daß zwischen J
wähnter ke ne Verbindung
handen ist. Erklärlicherw
Teil des Kreises Düre
Anforderungen gerecht we
den letzten Dürener Kre
essierten Bürgermeistereien
Kreistag entstandt worden,
der nordwestliche Teil de
bedacht würde. In gegen
wäre es jetzt am Platze, d
Brücke auch dem öffentl ch
die Stadt Jülich dürfte
Verbindung mit der linke
Reihen der Oeffentlichkeit
körperschaftsvertreter und
den angeregten Planes

—* Wetterbericht. Da
ständig, auch die Nacht fi
darüber, so daß leichtes T
tin regenhaltiger Schnee
vorab in den Niederungen
zubreiten. Entgegen lau
der Wetterdienststelle Nache
handene Schneedecke verhä
Sonnenaufgang 8.20 U
15,15 vorm'ttags, Untergan

—* Der Jülicher Hau
verband mitteilt und au
besondere Bedenken gegen
mehr vor. Der Haus
immer im Gedanken an d
nehmen. Wenn jedoch in
den ist, daß diese geplante
zum Vorteile des Hausbes
teilen. Wir glauben, daß
vielen Fällen höhere Ste
verbesserte Steuerverminde
Mieten nur geringfügige
dieser sehr anzuzweifelnde
Ausführung der Vorarbei
Weise Vorschub zu leisten
zu lassen. Es könnte zu le
besitzer hätte sich mit der
vor wie nach die Hauszi
Recht und Gerechtigkeit i
und werden dieselbe weite

←m Titz, 19. Jan.
St. Antonius-Schützenbrud
patrons des hl. Antonius
Diese Feier war umso h
durch die ungünstigen Zeit
Patronatsfest nach altem B
sammelten sich der Vorstan
Herren Gebr. Moll. Von
dem sie ihre alte Fahne m
Weingarten und den Herrn
ab. Der Schützenkönig ha
aus einer größeren Anzahl
wurde gehalten für die le
Bruderschaft. Nach der H
der Schützenkönig wieder n
herkömmliche Jahresversam
jahrelanger Unterbrechung
Anteil. Das allseitige, reg
sammlung am 1. Januar.
sich infolge des Krieges un
sollten können, sah sie sich
Bruderschaft untergehen ob
alten Vorstand einberufene
wort. Unsere uralte Brud
aufs engste verknüpft ist, b
entfalten und wieder zu d
nahezu 500jährigen ruhmr
das sein, was sie früher wa
eingung, eine heimat- und

-r Eschweiler, 19. Jan.
ter von hier stahl einem
Jahre — etwa 300 Mark
Schöffengericht in Aachen v
urteilte ihn zu 2½ Jahren
Stellung unter Polizeiaufs

-r. Zweifall, 19. Jan.
beamter wegen rückständig
diesen gemeinsam mit ihrem
eine zeitlang eingeschlossen.
zu je 150 Mark Strafe.

-r. Aachen, 19. Jan.
der hiesiger Zahnarzt beim
er übermäßig schnell fuhr, b
ist auf den Bürgersteig ge
wurde; dieser ist später ge
wegen fahrlässiger Tötung

Nachrichten aus Stadt und Land.

Sammlung für die Erwerbslosen.

* Herr Deckant Brandts teilt folgendes mit: Am Montag und Dienstag ist in unserer Pfarre für das Obdachlosenhaus des kath. Männerfürsorgevereins in Köln gesammelt worden. Diese Sammlung hat nichts zu tun mit der Hilfsaktion für die Notleidenden unserer Pfarre. Um eine weitere Irreführung zu verhindern, habe ich die Sammlung für Köln einstellen lassen. Heute beginnt die am vergangenen Sonntag in allen Gottesdiensten und in einem Aufruf des Kreisblattes angekündigte Sammlung zur Linderung der außerordentlichen Not in weiten Kreisen unserer Jülicher Bevölkerung, nochmals sei die Sammlung wärmstens der Opferwilligkeit empfohlen. —

Die Rurbrücke bei Schophoven.

* Wir erhielten folgende Zuschrift: Durch das letzte Hochwasser ist die Brücke, die die Verbindung des Rittergutes Müllenark mit der Straße Düren-Krauthausen-Jülich ermöglichte, vollständig zerstört worden. Diese Brücke war zwar Privateigentum der Dürener Metallwerke als Eigentümerin des Gutes Müllenark, da die Gemeinden, Kreis und Provinz es abgelehnt hatten, durch finanzielle Mitwirkung bei m Bau der Brücke diese für den öffentlichen Verkehr sicherzustellen. Entgegenkommenderweise hat jedoch die Gutsverwaltung den Weg der Oeffentlichkeit zur Verfügung gestellt, sogar zeitweise den Verkehr mit Fuhrwerken für Einzelfahrten freigegeben. Dieses Entgegenkommen gewinnt umsomehr an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß zwischen Jülich und Birkesdorf außer vorerwähnter keine Verbindung der linken mit der rechten Rurseite vorhanden ist. Erklärlicherweise besteht daher für den nordwestlichen Teil des Kreises Düren ein dringendes Bedürfnis, einen den Anforderungen gerecht werdenden Verbindungsweg zu haben. Bei den letzten Dürener Kreistagswahlen ist nun leider aus den interessierten Bürgermeistereien bezw. Gemeinden kein Vertreter in den Kreistag entsandt worden, der dafür Sorge tragen könnte, daß auch der nordwestliche Teil des Kreises Düren mit öffentlichen Mitteln bedacht würde. In gegenseitiger Verständigung mit den Beteiligten wäre es jetzt am Platze, dafür zu sorgen, daß die neu zu erbauende Brücke auch dem öffentlichen Verkehr zugängig gemacht wird. Sogar die Stadt Jülich dürfte ein Interesse an der Herstellung einer Verbindung mit der linken Rurseite haben. Wir übergeben diese Zeilen der Oeffentlichkeit in der Absicht, daß die maßgebenden Körperschaftsvertreter und Behörden sich für die Durchführung des oben angeregten Planes in wohlwollender Weise einsetzen werden

---

—* **Wetterbericht.** Das Thermometer stieg gestern von —6 Grad ständig, auch die Nacht über, und erreichte heute früh 0 Grad und darüber, so daß leichtes Tauwetter eintrat. Schon gestern abend fiel ein regenhaltiger Schnee (2,6 Millimeter). Das Tauwetter, das vorab in den Niederungen eingetreten ist, scheint sich allgemein auszubreiten. Entgegen laut gewordenen Befürchtungen besteht nach der Wetterdienststelle Aachen keine neue Hochwassergefahr, da die vorhandene Schneedecke verhältnismäßig gering ist.

Sonnenaufgang 8,20 Uhr, Untergang 5,05 Uhr. Mondaufgang 15,15 vorm. t'ags, Untergang erst morgen früh.

—* **Der Jülicher Hausbesitzer-Verein** schreibt uns: Wie uns der Verband mitteilt und aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, liegen besondere Bedenken gegen die Ausfüllung des Formulars nicht mehr vor. Der Hausbesitzer kann also in vorsichtiger Weise, immer im Gedanken an die Schlußunterschrift, die Ausfüllung vornehmen. Wenn jedoch in verschiedenen Kreisen die Ansicht vorhanden ist, daß diese geplante Aenderung der Hauszinssteuerberechnung zum Vorteile des Hausbesitzers sein sollte, so können wir diese nicht teilen. Wir glauben, daß die Berechnung auf Friedensmiete in vielen Fällen höhere Steuern ergeben werden, wogegen die etwas verbesserte Steuerverminderung bei geringer Belastung des Grundstückes nur geringfügige Wirkung bringen wird. Jedenfalls kann dieser sehr anzuzweifelnde Vorteil uns nicht bestimmen, den mit der Ausführung der Vorarbeiten betrauten Behörden in besonderer Weise Vorschub zu leisten und dabei die eigenen Interessen außeracht zu lassen. Es könnte zu leicht der Eindruck erweckt werden, der Hausbesitzer hätte sich mit der Hauszinssteuer abgefunden. Wir halten vor wie nach die Hauszinssteuer für eine der unsozialsten, allem Recht und Gerechtigkeit ins Gesicht schlagenden aller Steuerarten und werden dieselbe weiter bekämpfen wie bisher.

—m **Titz**, 19. Jan. Am 17. Januar feierte die altehrwürdige St. Antonius-Schützenbruderschaft in Titz das Fest ihres Namenspatrons des hl. Antonius des Einsiedlers, in althergebrachter Weise. Diese Feier war umso bedeutungsvoller, als es der Bruderschaft durch die ungünstigen Zeitverhältnisse lange Zeit unmöglich war, ihr Patronatsfest nach altem Brauche zu feiern. Sonntag morgens versammelten sich der Vorstand und die Mitglieder in dem Hause der Herren Gebr. Moll. Von dort holten sie in geschlossenem Zuge, in dem sie ihre alte Fahne mitführten, den Schützenkönig Herrn Peter Weingarten und den Herrn Pfarrer Paas zum feierlichen Gottesdienst ab. Der Schützenkönig hatte den alten Königsschmuck angelegt, der aus einer größeren Anzahl silberner Schilder besteht. Das Hochamt wurde gehalten für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft. Nach der kirchlichen Feier wurden der Pfarrer und der Schützenkönig wieder nach Hause geleitet. Nachmittags fand die herkömmliche Jahresversammlung statt. An dem ersten Festakt nach jahrelanger Unterbrechung nahm die gesamte Bevölkerung freudigen Anteil. Das allseitige, rege Interesse zeigte sich schon bei der Versammlung am 4. Januar. Da die St. Antonius-Schützenbruderschaft sich infolge des Krieges und der Nachkriegszeit nicht recht hatte entfalten können, sah sie sich vor die große Frage gestellt, soll die alte Bruderschaft untergehen oder weiterbestehen. Einmütig gab die vom alten Vorstand einberufene Volksversammlung die entscheidende Antwort. Unsere uralte Bruderschaft, die mit der Geschichte von Titz aufs engste verknüpft ist, darf nicht untergehen. Sie soll sich weiter entfalten und wieder zu dem alten Glanze gelangen, würdig ihrer nahezu 500jährigen ruhmreichen Vergangenheit. Sie soll wieder das sein, was sie früher war, eine alle Berufsstände umfassende Vereinigung, eine heimat- und kirchentreue Dorfgemeinschaft.

-r **Eschweiler**, 19. Jan. Ein 32 mal vorbestrafter Bauhilfsarbeiter von hier stahl einem älteren Arbeiter die Ersparnisse langer Jahre — etwa 300 Mark — mittels Einbruchs. Das erweiterte Schöffengericht in Aachen versagte ihm mildernde Umstände und verurteilte ihn zu 2½ Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

-r. **Zweifall**, 19. Jan. Hier hat eine Frau, bei der ein Finanzbeamter wegen rückständiger Steuern eine Nähmaschine pfändete, diesen gemeinsam mit ihrem Schwager verprügelt und beleidigt, auch eine zeitlang eingeschlossen. Das Aachener Gericht verurteilte beide zu je 150 Mark Strafe.

-r. **Aachen**, 19. Jan. In der Trierer Straße hat ein Auto fahrender hiesiger Zahnarzt beim Ueberholen eines anderen Autos, wobei er übermäßig schnell fuhr, die Gewalt über das Steuer verloren und ist auf den Bürgersteig gefahren, wobei ein älterer Weber verletzt wurde; dieser ist später gestorben. Vom Gericht wurde der Arzt wegen fahrlässiger Tötung zu 1000 Mark Strafe verurteilt.

-r. **Aachen**, 19. Jan. Eines späten Sonntagabends im Dezember verließ ein junger Musiker aus Düren ein Wirtslokal in der Jakobstraße; ein Mädchen, das er kennen gelernt hatte, wollte den total betrunkenen Menschen nicht nach Hause begleiten; kaum hatte es sich entfernt, da krachte ein Schuß (angeblich war dem Musiker der Revolver in der Tasche losgegangen); das Mädchen schrie um Hilfe, und der junge Mann lief fort. Auf die Verfolger hat er dann geschossen, wobei ein Wächter in die linke Hand geschossen wurde. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

-r. **Aachen**, 19. Jan. Ein oft vorbestrafter Bergmann von hier hat zu Unrecht die Geburt eines Kindes dem Standesamt gemeldet; er bekam dann von der Knappschaftskasse in Bardenberg die übliche Beihilfe von 29,50 Mark. Man fand auch bei ihm 8 Sprengkapseln und 5 Zünder. Das Schöffengericht erkannte wegen intellektueller Urkundenfälschung, Betrug und Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz auf 6 Monate Gefängnis.

Wp. **Leverkusen**, 19 Jan. (Ueberfahren und getötet.) Gestern vormittag wurde auf der Eisenbahnstrecke Köln-Düsseldorf in der Nähe des Bahnhofs Leverkusen die Leiche eines unbekannten Mannes von ungefähr 30 Jahren gefunden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt. Außer einem französischen Wörterbuch mit dem Namen H. C. Möller wurden keine weiteren Ausweispapiere bei dem Toten gefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Wp. **Benrath**, 19. Jan. (Schwerer Autounfall.) Auf der Provinzialstraße Langenfeld-Benrath unweit der Ortschaft Carath geriet am Sonntagabend ein in voller Fahrt befindlicher, mit drei Personen besetzter Opel-Zweisitzer infolge der Schneeglätte ins Rutschen und fuhr gegen einen Straßenbaum. Ein Insasse, ein Dreher, erlitt einen schweren Schädelbruch, ein zweiter Insasse, ein Bäckergehülfe, trug erhebliche Schnittwunden durch Glassplitter davon. Der Dreher liegt hoffnungslos darnieder.

Wp. **Duisburg**, 19. Jan. (Unglücklicher Zufall.) Der Polizeiassistent Menschen, dessen Frau, wie berichtet, durch einen unglücklichen Zufall durch den Dienstrevolver des Mannes erschossen wurde, wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt, aber nach dem Verhör auf freien Fuß gesetzt. Nach der ganzen Sachlage soll hier ein unglücklicher Zufall vorliegen.

MTB. **Emmerich**, 19. Jan. Das große Hollandkabel, das von Mülheim-Ruhr über Wesel und Emmerich nach Babberich zur holländischen Grenze führt, ist nunmehr vollständig gelegt. An verschiedenen Stellen sind die Kabel nur noch zu verbinden. Da das Kabel in Holland Anschluß an das Englandkabel und in Mülheim-Ruhr Anschluß an das nach Berlin führende Rheinlandkabel erhält, ergibt sich eine außerordentliche Gesprächsmöglichkeit, die fast unbegrenzt ist, da durch Verstärker von den Hauptplätzen, wie Berlin, London usw. die Gespräche weiter geleitet werden.

WTB. **Koblenz**, 19. Jan. In Pfaffendorf ereignete sich beim Rodeln ein schweres Unglück. Ein Schlitten mit zwei Personen rannte in eine Zuschauermenge und verletzte vier Personen schwer.

MTB. **Boppard**, 19. Jan. In der Nacht zum Montag hat hier nach kurzer Auseinandersetzung der 24 Jahre alte Stellmacher Arnold Kuns seinen 27 Jahre alten Bruder Jakob mit einem großen Schlachtmesser in der Nähe der elterlichen Wohnung erstochen. Der Täter stellte sich sofort der Polizei. Er leidet nach ärztlichem Gutachten an Fallsucht und hat vielleicht in einem solchen Anfalle zugestochen.

MTB. **Münster i. W.**, 19. Jan. Vom hiesigen Schwurgericht wurde nach zweitägiger Verhandlung der 38jährige Viehhändler Heinrich Segger aus Wettringen wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war angeklagt, in der Nacht zum 13. Dezember 1919, also vor sechs Jahren, die Dienstmagd Maria Peter, die auf dem väterlichen Gehöft des Segger in Diensten war, vorsätzlich getötet zu haben. Das Mädchen ist erwürgt oder vergiftet worden; der Angeklagte soll mit dem Mädchen ein Verhältnis gehabt, die Tat aber hauptsächlich deswegen begangen haben, um nicht von ihm verraten zu werden, daß er schwarz geschlachtetes Fleisch verkauft hatte. Wegen Meineidsverleitung wurde Segger außerdem zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, und die ganze Strafe wird auf dreizehn Jahre Zuchthaus zusammengezogen.

WTB. **Butzbach**, 19. Jan. (Telegramm.) In der hiesigen Strafanstalt wurde heute früh der Metzger Adolf Steul aus Hellersheim hingerichtet. Steul hatte im Spätsommer 1924 eine gewisse Elisabeth Wirth aus Muschenheim, mit der er Beziehungen unterhielt, in bestialischer Weise ermordet.

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Gestern abend gegen 11 Uhr liefen auf der Straße zwischen Vogelsdorf und Hoppegarten zwei Personenautomobile, die auf dem Wege nach Berlin waren, so heftig zusammen, daß die Insassen, im ganzen 7 Personen, davon zwei schwer, verletzt wurden.

WTB. **Koburg**, 19. Jan. (Telegramm.) In der vergangenen Nacht brach in Aicha bei Koburg aus unbekannten Ursachen Großfeuer aus, wodurch zwei Gehöfte, darunter das des Bürgermeisters, mit Wohnräumen, Scheunen und Nebengebäuden vollständig eingeäschert wurden. Der Bürgermeister wurde durch den Starkstrom einer abgerissenen Hochspannungsleitung getötet, seine Frau verletzt.

Keine neue Hochwassergefahr.

Wp. **Koblenz**, 19. Jan. (Amtlich.) Die Rheinstrombauverwaltung teilt amtlich mit: Gegenüber den vielfach laut werdenden Befürchtungen, die Wetterlage lasse eine neue Hochwassergefahr erwarten, wird die Bevölkerung darauf hingewiesen, daß die Hochwasserdienststelle der Rheinstrombauverwaltung in Koblenz ständig über die Entwicklung der Wetterlage und die Wasserführung des ganzen Rheins und seiner Nebenflüsse auf dem Laufenden ist. Sobald Hochwassergefahr droht, wird die Bevölkerung rechtzeitig gewarnt werden. Zurzeit ist nach den der Hochwasserdienststelle regelmäßig besonders zugesprochenen Wetterberichten der Wetterdienststelle Aachen keine Hochwassergefahr zu befürchten. Die in den letzten Tagen im Niederschlagsgebiet des Rheins und seiner Nebenflüsse gefallenen neuen Schneemengen haben nur eine Decke von verhältnismäßig geringer Höhe. Eine vom westlichen Frankreich her in nordöstlicher Richtung heute vorschreitende ozeanische Depression wird im weiteren Verlaufe zwar Erwärmung und Niederschläge bringen, aber in der Hauptsache werden diese sich auf das Niederrheingebiet beschränken und nur gering sein. Eine Schneeschmelze ist für die Berglagen nicht zu erwarten.

Vom Linienschiff „Hessen".

WTB. **Berlin**, 19. Jan. (Telegramm.) Das Linienschiff „Hessen" meldet am 19. morgens, daß es in der alten Eisrinne zu den Dampfern „Faust" und „Grave" gestoßen sei und sie bei der Egholm-Insel aufgenommen hätte. Diese beiden Dampfer mußten von dem Geleitzug, der am Sonnabend in Reval eingebracht wurde, zurückgelassen werden. Von den nach Reval eingebrachten Dampfern haben außer Hans Leonhard der Dampfer Hornsee und der russische Dampfer Leutnant Schmidt Reval bereits nach Westen verlassen. In dem Abschnitt bei der Insel Hogland liegen jetzt noch 18 Dampfer, darunter Tilsit, Marienburg, Horneck, Westholt, Undine, Clara Kunstmann und Hochland. Die Bemühungen, auch diese in Sicherheit zu bringen, sind von allen Seiten im Gange.

680 Briefe, die die Adressaten nicht erreichten.

drh. Wer bei einer öffentlichen Behörde beschäftigt ist, der hat sich des in ihn gesetzten Vertrauens in jeder Weise würdig zu erweisen. Ein Vertrauensbruch an solchem Platze ist um so bedauerlicher, weil meistenteils mehr oder minder weite Kreise des Publikums davon in Mitleidenschaft gezogen werden. In den letzten Jahren sind solche Fälle nicht selten gewesen. Ein besonders krasser Fall hat sich kürzlich in Barmen zugetragen. Auf dem Postamt Barmen waren schon verschiedene Male heftige Klagen darüber eingelaufen, daß Briefe, insbesondere solche, die Geld enthielten, nicht an den Empfänger gekommen waren. Zunächst stand man vor einem Rätsel. Die Lösung gelang erst, als man eines Tages daran ging, einen verstopften Abort des Postamtes zu reinigen. Dabei entdeckte man zahlreiche entleerte und zerrissene Briefumschläge, deren Adressaten in einem bestimmten Bezirk wohnten. Sofort fiel der Verdacht auf einen Postaushelfer, der diesen Bezirk versah. Man ließ ihn beobachten und erwischte ihn bald dabei, wie er heimlich Briefe öffnete. Er wurde festgenommen und gestand, nicht weniger als 680 Briefe geöffnet und vernichtet zu haben. Er habe aber nur 180 Mark darin gefunden. Der Mann wurde nun zu einem Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Publikum sollte aus diesem Falle die Lehre ziehen, niemals Geld in einen gewöhnlichen Brief einzulegen.

Wozu man Banknoten nicht verwenden soll.

drb. Banknoten sind eine vorzügliche Einrichtung, wenn man sie besitzt. Man kann sich durch sie mancherlei Freuden und Annehmlichkeiten verschaffen und Sorgen verscheuchen. Deswegen soll man aber auch mit diesen wertvollen Dingen recht sorgsam umgehen. Daß er das nicht getan hat, wäre kürzlich einem Manne aus der Umgegend von Münsingen beinahe sehr teuer zu stehen gekommen. Der Mann war mit einem aus Hundertmarkscheinen bestehenden Geldbetrage, den er einkassiert hatte, zu Fuß unterwegs nach seinem Heimatdorfe, als ihn plötzlich eine Empfindung ankam, die ihn zwang, sich für zehn Minuten etwas seitab in ein Gebüsch zurückzuziehen. Als es ihm an Papier fehlte, griff er gedankenlos in die Tasche, holte einige Papierfetzen heraus und trat eine Minute später gemächlich seinen Heimweg wieder an. Doch welcher Schreck erwartete ihn daheim! Als er seiner Frau das Geld zeigen wollte, waren die Scheine verschwunden. Eine furchtbare Ahnung quoll in dem Unglücklichen auf. Er machte sich wieder auf den Weg. Doch hatte er noch Glück im Unglück. Einige im Walde spielende Kinder hatten die Scheine dort gefunden, wo er sie gelassen hatte und den Fund ehrlicher Weise einem Gendarmen übergeben. Von diesem erhielt der Unvorsichtige dann sein Geld zurück. Allerdings war die Hausfrau gezwungen, erst ein großes Waschen und Bügeln anzusetzen, ehe das Geld wieder benutzbar war.

Die Stadtväter und das Kamel.

drb. Gar häufig entwickeln sich in Stadtparlamenten Debatten wegen nichtiger Angelegenheiten, die durch den Ernst und Eifer, mit dem sie behandelt werden, einen komischen Beigeschmack erhalten. Eine niedliche Geschichte dieser Art hat sich jüngst in einer westfälischen Stadt zugetragen. Die Sitzungssäle des Rathauses der Stadt waren jüngst mit allerlei Gemälden und witzigen Sprüchen geschmückt worden. Unter anderm hatte man in dem Hauptsitzungssaale das Bild eines grasfressenden Kamels angebracht. Darunter stand der ebenso wahre wie schöne Spruch: „Wenn über eine dumme Sache endlich wieder Gras gewachsen ist, kommt sicher ein Kamel gelaufen, das alles wieder runter frißt." Gleich in einer der ersten Sitzungen in dem neu ausgemalten Saale nahm ein großer Teil der Magistratsmitglieder an diesem Gemälde heftigen Anstoß und wollte es beseitigt wissen. Eine Gegenpartei nahm aber das Kamel ebenso heftig in Schutz und nach erregter Debatte, in der die Kamelgegner kundgaben, sie würden den Sitzungssaal erst wieder betreten, wenn das Untier verschwunden sei, kam es zur Abstimmung, in der mit einer Stimme Mehrheit die Uebertünchung des Streitobjektes beschlossen wurde. Das Kamel verschwand. Nun ist aber die Gegenpartei damit nicht zufrieden. Sie verlangt die Wiederherstellung des kostbaren Gemäldes unter der Drohung, sie würde nicht eher wieder im Saale erscheinen, bis das Kamel an der Wand stehe.

Handel, Gewerbe und Industrie.

Kölner Getreide- und Futtermittel-Börse vom 19. Januar.

(Die Preise verstehen sich in Reichsmark für die 100 Kilo, Frachtlage Köln.)

	19. 1.	15. 1.		19. 1.	15. 1.
Weizen, inländ.	26,70 26,90	26,70 27,00	Viele, brutto mit Sack	11,00 14,50	11,00 14,50
„ ausländ.	—	—	Ackerbohnen	—	—
Roggen, inländ.	17,50 17,70	17,50 17,70	Rüb kuchen, lose	14,75 15,00	14,75 15,00
„ ausländischer	21,75 22,75	22,00 23,00	Palmkuchen, lose	15,50 16,50	15,50 16,50
Hafer, hiesiger	17,00 18,40	17,00 18,50	Leinkuchen, lose	25,25 25,50	25,50 25,75
„ norddeutscher	—	—	Leinmehl	25,75 26,25	26,00 26,50
„ ausländischer	20,25 22,25	20,25 22,25	Sonnschrot, br. m. S.	21,50 21,75	21,50 21,75
Futtergerste, ausländ.	17,50 17,75	17,50 18,00	Trockenschnitzel	—	—
Wintergerste, inländ.	17,50 17,75	17,75 18,00	Zuckerschnitzel, lose	12,50 13,50	12,50 13,50
Sommergerste, inl.	20,75 21,50	20,75 21,75	Wiesenheu, inl. lose	8,50 9,50	8,50 9,50
Mais, grober	20,00 20,25	20,25 20,50	„ inl., gepreßt	10,00 11,00	10,00 11,00
„ kleiner	22,50 23,00	22,50 23,00	Kleeheu, inländ.	8,50 10,50	8,50 10,50
Raps, prima trocken	—	—	„ ausländ.	10,00 12,00	10,00 12,00
Roggenmehl 70% inl.	26,00 27,00	26,00 27,00	Roggenstroh, gepreßt	2,60 2,80	2,60 2,80
„ 70%	23,00 29,50	29,50 30,00	Weizenstroh, gepreßt	2,60 2,80	2,60 2,80
Weizenmehl 70% inl.	34,75 35,75	35,00 36,00	Haferstroh, gepreßt	2,80 3,00	2,80 3,00
„ 70%	39,00 39,50	39,50 40,00	Roh-Melasse	6,00	6,00

Die Stimmung für Weizen war wesentlich ruhiger. Auch sonst war das Geschäft schleppend, da keine Kauflust aufkam.

Wp. **Köln**, 19. Jan. Die Zufuhren zum heutigen Hauptmarkt waren gering aus Anlaß des hochliegenden Schnees. Die Landleute schienen sich dahin geeinigt zu haben, daß mit Rücksicht auf das z. Zt. schwierige Ernten der Feld- und Gartenfrüchte die Preise in die Höhe geschraubt werden müßten. Man forderte und erhielt bei reger Nachfrage für Feldsalat 80—90, für Spinat 20—30, für Rosenkohl 30 bis 40, für Krauskohl 12—15, für Zwiebeln 10—12, für Schwarzwurzeln 20—30, für Möhren 10—12 Pfg. für das Pfund. Die Neußer Erzeuger waren mit ihrem Kohlgemüse ausgeblieben. Für ausländischen Weißkohl wurden 8—10, für Rotkohl 9—12, für Wirsing 8—11 Mark der Zentner bezahlt. Italienischer Blumenkohl kostete 50—70, französischer 80—85 Pfg. das Stück. Auch Kartoffeln waren teurer. Die billigsten kosteten 3,80 Mark der Zenter. — Seefische waren genügend, Rheinfische keine am Markt. — Der Geflügelmarkt war gut beschickt. — Landbutter wurde mit 1,60—1,80, Molkereibutter mit 1,90—2, Mark das Pfund bezahlt, Eier mit 12—15 Pfg. das Stück.

Schwimmsport.

Paramentenverein. Donnerstag 4 Uhr.

Arbeiterverein. Heute abend 8 Uhr Vorstandssitzung und sozialer Kursus im Marienheim.

Gesangabteilung der Jungfrauenkongregation. Heute Abend 8 Uhr: Gesangstunde im Marienheim.

Wybert Tabletten. in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
für Sänger, Sportsleute, Raucher

Laut Mitteilung des Verbandes liegen bes. Bedenken gegen die Ausfüllung des bek. Formulars nicht mehr vor.

Jülicher Hausbesitzer-Verein.

Gut möbl. Zimmer

an ruhigen Herrn zu vermieten.

Ausk. in der Geschäftsst.

---

2 möbl. Zimmer

als Wohn- u. Schlafzimmer, oder an zwei Herren einzeln, evtl. m. Pension zu vermieten.

Wo sagt die Geschäftsst.

Karneval

Tarlatan
in vielen Farben
Meter
0.95, 0.70

Satin
in versch. Preislagen

Strümpfe
Paar
1.00, 0.75

Pompon
Dutzend
1.20, 0.75, 0.35

Gold-Silberlitzen
Franzen
Flitter ✦ Sterne
Glöckchen
zu billigsten Preisen.

Adolf Schwieren
Jülich, Kirchplatz 4.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Trauer-Briefe
Totenzettel
Dank-Karten
in kürzester Frist lieferbar.

Saub. Ausführung.

Buchdruckerei Jos. Fischer.
Jülich.
Fernruf Nr 39

Ordentl., fleißiges
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, für alle Hausarbeit, für sofort oder zu Lichtmeß gesucht.
Frau Wwe. **Martin Breuer,**
Mersch Nr. 30.

Spielkarten
vorrätig. **Jos. Fischer.**

Als Bürovorsteher wird für ein hiesiges Fabrikunternehmen ein durchaus erfahrener, unbedingt bilanzsicherer

Buchhalter

und stilgewandter Korrespondent in aussichtsreiche Stellung gesucht. Es kommen nur energische Herren in Frage, welche ähnliche Posten bereits bekleidet haben.

Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und unter Beifügung eines Lichtbildes unter **W. M. 500** an die Geschäftsstelle.

Der Kleine Herder.
Nachschlagebuch über alles für alle.
Mit vielen Bildern und Karten.
Ausgabe in **einem** Band 30 Mk.
Ausgabe in **zwei** Halb-Bänden 32 Mk.
Vorrätig in der
Buchhlg. Jos. Fischer.

---

300 Mk.
gegen 25% Zinsen zu leihen **gesucht,** Schriftl. Angb. unt **H. G. 9** an die Geschst.

Besterhaltenes, amerikan.
Zweispänner-Arbeitspferde-Geschirr
(komplett) billig zu verkaufen oder gegen Geflügel zu vertauschen.
Froitzheim,
Neuenberg 75.

---

†
Das Jahrgedächtnis
für
Frau Eduard Heymanns
findet **Freitag den 22. ds. Mts.,** morgens 8½ Uhr, statt.
Familie Eduard Heymanns.

Betten
in großer Auswahl, kompl. von **75.—** an.
Möbelhaus Schmid.
Jülich.

Holzschuhe, Trippen,
Galoschen und 2 Schnallen-Stiefel in allen Größen bei billigsten Preisen.
Bayerstraße 2.

---

1 Badeeinrichtung
und ein **Ofen** zu verkaufen
Neußerstraße 27.

Guterh. Ofen
preiswert zu verkaufen.
Römerstr. 4a, part.

Bestellungen auf
Kautschukstempel
nimmt entgegen
Buchhandlg. Jos. Fischer.

Kreisverband für Handel und Gewerbe Jülich.
„Mittelstandshaus" e. V.

Am Sonntag den 24. Januar, nachm. 3 Uhr, findet im Restaurant Glaremin (Viktoriasaal Jülich) die große

Mitgliederversammlung

statt, wozu hiermit sämtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
2. Die steuerliche Belastung des Mittelstandes
3. Aufbau und Aufgaben des Verbandes.
4. Berufsständische Versicherungsanstalten.
5. Verschiedenes.

Es sind **äußerst wichtige** Angelegenheiten zu besprechen und **Pflicht** eines jeden Mitgliedes ist es, an dieser großen Versammlung teilzunehmen.

Der Vorstand.

Großer Nebenverdienst!

Beamte usw. gesucht zum Verkauf erstklassiger Zigarren an Private (als Beamte, Landwirte usw.) von Bremer Zigarrenfabrik. Angeb. unt. **S. 5152** an **Wilh. Scheller,** Ann. Exped. Bremen.

Papierfabrik sucht zum baldigen Eintritt jüngeren verheirateten

Pförtner,

der gleichzeitig die Ausgabe der Materialien mit zu übernehmen hätte und im Stande sein muß, Riemen zu reparieren.

Angeb. unter **T. G. 6** an die Geschäftsstelle.

Pferdeknecht und Ent

zu 4 Pferden auf Lichtmeß gesucht.

Ausk. in der Geschäftsst.

Kräftiger
Junge
in die Lehre, oder angehend. **Geselle** sofort gesucht.
Metzgerei **Phil. Darius,**
Jülich.
Daselbst großes **Hackmesser** vom Schlachthof bis Sepulchrinerstraße verloren. Wiederbringer erhält Belohnung.

Saache zom Laache
von **Jos. Schregel,**
vierte, reich vermehrte und verbesserte Auflage mit Feder-Zeichnungen von Prof. **R. Bloos,** Düsseldorf-Oberkassel, wieder vorrätig.
Buchhandlg. Jos. Fischer.

Junge
von 14 bis 17 Jahren zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten und Viehstall für Lichtmeß gesucht.
Von wem sagt die Geschst.

Suche zu Lichtmeß ein
Mädchen
von 16—18 Jahren für alle Arbeit.
Beyß, Merzenhausen.

Aelteres selbständig. Mädchen
sucht Stelle. Angebot unter **H. B.** an die Geschst.

Mädchen
sucht Stelle für Stunden-arbeit. Ausk. in der Geschst.

Für das neue Geschäftsjahr

empfehle folgende Geschäftsbücher in reichster Auswahl:

Hauptbücher
mit ganzen, halben und Drittel-Konten

Kassabücher
mit einfachen und doppelten Kolonnen

Kontokorrentbücher

Mehrkolonnenbücher
mit 3, 4, 5, 6, 11 und 13 Kolonnen

Foliobücher
mit einfachen und doppelten Kolonnen

Protokollbücher, Oktav-Kontobücher, Großoktav-Kontobücher, Lohnbücher, Registerbücher, Wechsel-Kopierbücher, Kopierbücher, Fremdenbücher, Telegramm-Kopierbücher, Amerikanische Journale mit 6 bis 16 Kolonnen usw.

Schreibwaren:

Briefordner Quart und Folio, Schnellhefter Quart und Folio, Schriftenordner, Locher, Unterschriftsmappen, Briefablegekörbe in großer Auswahl, Papierkörbe, Farbbänder von Günther Wagner, Durchschlagpapier, Papierscheren, Briefwaagen, Büronadeln, Bleistifte beste Qualitäten, Kopierstifte, Soenneckens Umlegekalender sowie Wochenkalender

Schreibtinte schwarz und farbig, Stempelfarbe und -Kissen, nur erstkl. Fabrikate

Buchhandlung Jos. Fischer.

Sämtliche
Radio-Literatur
sowie
Radio-Zeitschriften
besorgt
Buchhandlung Jos. Fischer.

Ein Junge
von 17—18 Jahren in Landwirtschaft gesucht.
Hohn, Altenburg.

Ein Junge
von 18—20 Jahren in Landwirtschaft für sofort gesucht.
Wo sagt die Geschäftsst.

Kommen Sie
zu meinem diese Woche stattfindenden großen
Reste-Verkauf.
Sie staunen über die billigen Preise.
Erich Hermes,
— Baierstraße 2. —



Vor Rheuma hielt ers nicht mehr aus.
Jetzt reißt er wieder Bäume raus!
Sein Wahlspruch ist nun: „Gott erhalts,
Das echte deutsche „Stuvkamp-Salz".

STUVKAMP-SALZ

regeneriert das Blut, verhindert Stoffwechsel-Krankheiten, wie: **Hexenschuß, Rheuma** u. ischias, Magen- und **Darmleiden, Verdauungsstörungen,** reinigt **Leber, Galle, Nieren,** entfernt überflüssig. Fett, schafft **Schlaf** und **Appetit,** blühendes Aussehen, Energie und Lebensfreude, mit einem Wort, die

„Stuvkamp-Lebensfreude".

Stuvkamp-Salz in Original-Packungen zu Mk. 3 u. Mk. 2.- z. hab. i. all. Apotheken u. Drogerien, sonst dir. v. Werk:
Stuvkamp-Salz-Werk G. m. b. H., **Hamburg 8.**

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Löwen-Drogerie** und **Schwanen-Apotheke Bacciocco,** Markt.
Generalvertreter: **Dr. Galvo,** Aachen, Goethestraße 23.

DRUCKARBEITEN

für Behörden, Industrie, Handel, Vereine sowie für den Familienbedarf

in sauberer Ausführung, in Ein- und Mehrfarbendruck und kürzester Frist

Buchdruckerei Jos. Fischer.